



Wie lange können sie dem Druck standhalten?

EAPPI-Bericht: Palästinensische Bauern in den South Hebron Hills

Vernunft und Liebe in Zeiten des Krieges

Vom sich selbst riskierenden, suchenden Kampf um den Frieden

**„Unser Blut hat eine Farbe,
unsere Trauer ist dieselbe.“**

Parents Circle aus Palästina / Israel zu Gast in Freiburg

Inhalt

Wir über uns	
Einladung zur Diözesanversammlung	3
<i>Richard Bösch</i>	
.....	
Ukrainekrieg	
Der Krieg Russlands als friedensethische Zeitenwende?	4
<i>Markus Weber</i>	
.....	
Ukrainekrieg	
Vernunft und Liebe in Zeiten des Krieges	6
<i>Claus Eurich</i>	
.....	
Friedensbildung	
Die Friedensmentor:innenausbildung von Peace for Future	9
<i>Julian Singer</i>	
.....	
Kriegsdienstverweigerung	
Kriegsdienstverweigerung heute	12
<i>Klaus Pfisterer im Interview mit Richard Bösch</i>	
.....	
Spirituelles	
Beten für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung in Nahost	15
<i>Ernst-Ludwig Vatter</i>	
.....	
75 Jahre Nakba	
Mission Mauerrisse: Parents Circle zu Gast in Freiburg	17
<i>Ulrike Schnellbach</i>	
.....	
75 Jahre Nakba	
Der Druck auf palästinensische Bauern steigt	20
<i>Rudolf Rogg</i>	
.....	
Kurz berichtet	24
.....	
Würdigung	
Nachruf Gudrun Nitsch	26
<i>Sabine Seebacher</i>	
.....	
Service	
Termine / Impressum	27

Editorial

Liebe Leser:innen,

ein Grund zur Freude vorneweg: in diesem Jahr feiert pax christi sein 75-jähriges Bestehen in Deutschland, u. a. im Rahmen eines Friedenskongresses in Leipzig. Sehr gerne möchten wir aus diesem Anlass die Gelegenheit nutzen, Ihre Glückwünsche, aber sehr gerne auch Ihre Erwartungen, Fragen und Kritik an pax christi in der nächsten Ausgabe von pax info zu veröffentlichen, die wir dann ganz dem Jubiläum widmen möchten. Sicherlich werden Sie darin auch einen Bericht über die hochkarätig besetzte Podiumsveranstaltung „Den Frieden gewinnen!“ lesen, die im Rahmen der Jubiläumsdiözesanversammlung von pax christi Rottenburg-Stuttgart vom 14. – 16.07. stattfinden wird (S. 3).

Ein Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt aus aktuellem Anlass allerdings auf dem Thema Nahost. Nicht zuletzt jährt sich in diesem Jahr ja auch die sogenannte Nakba (arabisch für Katastrophe oder Unglück), also die Flucht und Vertreibung von etwa 700.000 arabischen Palästinenser:innen aus dem früheren britischen Mandatsgebiet Palästina zum 75. Mal. Unser Autor Rudolf Rogg schildert in seinem Beitrag, wie Vertreibung und Zerstörung in dieser Region bis heute anhalten (S. 20 – 23). Mag es angesichts eines derartig deprimierenden Befundes da eine vergebliche Mission sein, für die der Israeli Rami Elhanan und der Palästinenser Bassam Aramin unterwegs sind, so kürzlich auch in Freiburg (S.17 – 19)?

Dass auch diese Ausgabe unserer pax info nicht am Ukrainekrieg vorbeikommt, steht außer Frage. So stand dieser Krieg nicht zuletzt ja auch im Mittelpunkt der diesjährigen Ostermärsche in unserem Land. Doch bedeutet dieser Krieg für uns Christ:innen auch eine friedensethische Zeitenwende? Darüber diskutierte Odilo Metzler bereits im Januar mit dem Hamburger Friedensforscher Heinz-Gerhard Justenhoven an der Katholischen Akademie in Freiburg (S. 4 – 5). Fest steht, dass dieser Krieg dazu geführt hat, dass die Zahl der Anträge auf Kriegsdienstverweigerung sich in Deutschland im Jahr 2022 verfünffacht hat im Vergleich zum Vorjahr, wie Klaus Pfisterer im Interview mit uns berichtet (S. 12 – 14). Außerdem: der Essay „Vernunft und Liebe in Zeiten des Krieges“, einer der vielen Texte, die uns zum Jahrestags des Überfalls auf die Ukraine erreicht haben und der uns in seiner Nachdenklichkeit, seiner Klarheit und Redlichkeit in der Argumentation tief berührt hat. Vielleicht kann er ja eine Anregung für Ihre persönliche Positionierung sein? Im Jubiläumsjahr auch einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft wagen zu dürfen, vermittelt schließlich der Beitrag von Julian Singer über die Friedensmentor:innenausbildung von Peace for Future, bei der sich insbesondere junge Menschen mit Friedensarbeit auseinandersetzen.

Verbunden mit den besten Wünschen für eine anregende Lektüre senden wir Ihnen hoffnungsvolle Friedensgrüße,
Markus Weber, Sabine Seebacher,
Christian Turrey, Richard Bösch

75 Jahre pax christi: Einladung zur Diözesanversammlung



Anlässlich des 75-jährigen Bestehens der katholischen Friedensbewegung pax christi in Deutschland, das vom 19.–21. Mai im Rahmen eines Friedenskongresses in Leipzig begangen wird, richtet pax christi Rottenburg-Stuttgart die diesjährige Diözesanversammlung ganz im Zeichen dieses Jubiläums vom 14.–16. Juli im Christkönigshaus in Stuttgart aus.

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde von pax christi,

es bleibt für mich immer noch ein Faszinosum, wie die internationale katholische Friedensbewegung pax christi entstanden ist: bereits im letzten Kriegsjahr, 1944, kam in Frankreich die Idee auf, eine Gebetskampagne ins Leben zu rufen, die unter das Leitmotiv der deutsch-französischen Versöhnung gestellt wurde. Wie unerhört muss es noch im Krieg und den Jahren danach gewesen sein, als Marthe Daudel-Claudot, eine Lehrerin aus Agen, und Pierre-Marie Théas, Bischof von Montauban, sich dafür eingesetzt haben, den Deutschen zu vergeben, die Feindschaft zu überwinden und dem Frieden näher zu kommen. Das war die Geburtsstunde von pax christi.

75 Jahre später schauen wir auf die Geschichte der pax christi Bewegung, die aus diesem Geist der Vergebung und Versöhnung heraus zu einer internationalen Organisation geworden ist, deren Engagierte in über 60 Ländern der Welt für Frieden und Gerechtigkeit eintreten. Wir laden Mitglieder und Interessierte herzlich dazu ein, dieses Jubiläum gemeinsam zu feiern. Beginnen werden wir mit einem Schwerpunktabend rund um das Engagement von pax christi im Heiligen Land am Freitag. Am Samstag freuen wir uns insbesondere darauf, mit Ihnen/Euch einen Festabend mit Rückblicken auf 75 Jahre, Buffet und Musik zu verbringen. Am Sonntagmorgen schließlich laden wir alle, auch die interessierte Öffentlichkeit und Medienvertreter:innen, zu einer politischen Matinée unter dem Titel „Den Frieden gewinnen!“ ein, die mit renommierten Podiumsgästen aus den Bereichen der Philosophie, der Theologie, der Politikwissenschaft und der Pädagogik gestaltet wird.

Wir freuen uns auf Ihr/Eurer Kommen und grüßen herzlich! Für den Vorstand von pax christi Rottenburg-Stuttgart

Richard Bösch

Mitglieder von pax christi können Anträge an die Diözesanversammlung stellen. Bitte senden Sie diese bis zum 30.06. per E-Mail (paxchristi-rs@bo-drs.de) oder per Post an die Geschäftsstelle von pax christi Rottenburg-Stuttgart.

Weitere Informationen zur Anmeldung entnehmen Sie bitte der Beilage zu dieser Ausgabe oder unter: <https://www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de>

Programm der Jubiläumsdiözesanversammlung

(Änderungen vorbehalten)

Freitag, 14. Juli 2023

18:00 Uhr Abendessen
19:30 Uhr Offizieller Beginn der Diözesanversammlung / spiritueller Impuls – Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer:innen – Themenschwerpunkt Nahost / 75 Jahre Nakba: Martina Waiblinger (Nahost AG und Nahost Kommission von pax christi): Aktuelle Reiseeindrücke aus Palästina – Bilder und Berichte zu Begegnungen im Rahmen der Delegationsreise von Pax Christi International im Februar; Dr. Ulla Philipps-Heck, Vorsitzende des Vereins der Freunde von Neve Shalom: Bericht über das dortige Leben und Arbeiten

Samstag, 15. Juli 2023

08:00 Uhr Frühstück
09:00 Uhr spiritueller Impuls
09:15 Uhr Regularien: Rechenschaftsbericht, Anträge, Beschlüsse
12:00 Uhr Mittagessen

14:00 Uhr (bis ca. 16:00 Uhr) Die Hohenheimer Gärten – Führung mit Gärtnermeister Günter Koch durch den Exotischen Garten und den Landschaftsgarten mit kurzen Friedensimpulsen

17:00 Uhr Festgottesdienst mit Pfr. Dr. Wolfgang Gramer

19:00 Uhr Wir feiern 75 Jahre pax christi, Festabend mit Buffet, Musik, Gästen und Wegbegleiter:innen im Gemeindehaus Padua unweit des Tagungshauses

Sonntag, 16. Juli 2023

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr „Den Frieden gewinnen!“ – Politische Matinée im Tagungszentrum der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Hohenheim, mit Karen Hinrichs, geschäftsführende Direktorin Friedensinstitut Freiburg; Prof. Dr. Hanne-Margret Birckenbach, Friedens- und Konfliktforscherin, Trägerin des Göttinger Friedenspreises 2023; Prof. Dr. Michael Schüssler, Praktische Theologie, Universität Tübingen; Prof. Dr. Dr. Gregor Lang-Wojtasik, Erziehungswissenschaftler, PH Weingarten; Prof. Dr. Olaf Müller, Philosoph, Humboldt Universität Berlin

12:30 Uhr Mittagsimbiss in der Akademie, Abschlussrunde u. Verabschiedung



Der Krieg Russlands als friedensethische Zeitenwende?

Bedeutet Russlands Krieg gegen die Ukraine auch eine friedensethische Zeitenwende? An der Katholischen Akademie Freiburg gingen der Hamburger Friedensethiker Heinz-Gerhard Justenhoven vom Institut für Theologie und Frieden in Hamburg sowie der Stuttgarter Odilo Metzler als Mitglied des Bundesvorstands von pax christi kürzlich dieser Frage nach – zusammen mit rund 80 Gästen.

Als am 24. Februar letzten Jahres Russlands Präsident Putin das Nachbarland Ukraine überfallen ließ, war dies ein offener Bruch des völkerrechtlichen Gewaltverbotes. Nachdem eine Resolution im UN-Sicherheitsrat zweimal am Veto Russlands scheiterte, verurteilte die UN-Generalversammlung mehrheitlich die Aggression Russlands und stellte fest, dass die Ukraine ein völkerrechtlich abgesichertes und - so Heinz-Gerhard Justenhoven - „konditioniertes“ Verteidigungsrecht habe. „Konditioniert“ bedeute, dass die zur Verteidigung eingesetzten Mittel in einem „angemessenen“ Verhältnis zu den beiden Zielen Selbstverteidigung und Überwindung von Gewalt sein müssten, erklärte der Hamburger Friedensethiker.

Doch welche Mittel zur Selbstverteidigung sind ethisch angemessen und haben zugleich eine „gewisse Aussicht auf Erfolg“, die russische Aggression zu überwinden? Die Antwort auf diese Frage – so zeigte dieser Abend an der Katholischen Akademie - ist auch unter Christ:innen umstritten.

So wurde vor allem die Frage, ob es eine Verpflichtung zu Waffenlieferungen an die Ukraine gibt, in Deutschland schon vor dem Einmarsch Russlands heftig diskutiert. Mit Verlauf des Krieges fokussierte sich diese Debatte dann zunehmend auf die Frage der Waffensysteme; und darum, „dass Waffen diesen Krieg entscheiden müssen und Aufrüstung gegen weitere Kriege hilft“, meinte Odilo Metzler von pax christi.

Bei Forderungen nach Deeskalation und Waffenstillstand werde schnell unterstellt, dass damit die Opfer dieses Krieges verraten und der Aggressor belohnt werde, beobachtet der Stuttgarter Pastoralreferent. „Da wird davon ausgegangen, dass der Friede Christi nicht von dieser Welt ist oder nicht aus der Gewalt hilft“.

Odilo Metzler sieht den 24. Februar jedenfalls nicht als „Zeitenwende“. Seines Erachtens habe Bundeskanzler Scholz mit diesem Begriff einen Befreiungsschlag versucht. Seither sei dieser ein Getriebener von Leuten, „denen keine Waffenlieferung genug und schnell genug ist“, wodurch „unser Land und die westliche Welt immer mehr in diesen Krieg hineingezogen werden“. Die häufig zitierte Zeitenwende sieht das Mitglied des Bundesvorstandes von pax christi auch „weniger in der Sache, als vielmehr in der öffentlichen Debatte bzw. in den Medien“. In diesem Zusammenhang sei der Hinweis Heinz-Gerhard Justenhovens auf den Vorzug diplomatischer Mittel vor der Gewaltanwendung „sehr wichtig“, denn diese Maxime der Friedensethik sei im öffentlichen Diskurs fast völlig verloren gegangen, so Odilo Metzler.

In seinem Statement offenbarte das Mitglied des Bundesvorstands, dass für pax christi und die Friedensbewegung der russische Angriff und die öffentliche Debatte eine heftige – auch interne – Herausforderung seien. Trotz aller Zweifel hatte die Bundes-Delegiertenversammlung von pax christi im Oktober aber eine Erklärung beschlossen, in der sie betonte, dass „pax christi der biblischen Botschaft verpflichtet“ sei und „grundsätzlich den Einsatz von Gewalt ablehnt“, so Odilo Metzler.



Der russische Angriff auf die Ukraine stellte und stellt auch für pax christi eine große friedensethische Herausforderung dar.



Plädierte dafür, als Christ:innen und als Kirche „geschützte Räume“ für einen Dialog bereit zu stellen: Der Hamburger Friedensethiker Heinz-Gerhard Justenhoven (rechts) mit Odilo Metzler (links) und Studienleiter Alexander Foitzik von der Katholischen Akademie (Mitte).

„Grundsätzlich“ bedeute in diesem Zusammenhang, dass es in der Bewegung zwar auch die Position gebe, die bewaffneten Widerstand und Waffenlieferungen zur Verteidigung für gerechtfertigt halte, so Metzler. Insgesamt aber halte es pax christi für notwendig, die Sichtweisen aller Konfliktparteien wahrzunehmen, diese kritisch zu hinterfragen und keine Feindbilder aufzubauen oder zu verstärken. Es komme vielmehr darauf an, die öffentliche Debatte aus der militärischen Engführung herauszuholen und die vielfachen Möglichkeiten gewaltfreien und deeskalierenden Handelns bekannt zu machen und nicht in militärischen Kategorien, in Kategorien von Sieger und Verlierer, zu denken. Erforderlich sei vielmehr „eine kluge, alle Ebenen und Kanäle einbeziehende Krisendiplomatie, die den beteiligten Parteien einen gesichtswahrenden Ausstieg aus den Kriegshandlungen ermöglicht“.

Die Frage, ob die NATO-Osterweiterung eine der Kriegsursachen sei, beantworteten Heinz-Gerhard Justenhoven und Odilo Metzler unterschiedlich. Zu dieser Frage könne „die Ethik keine eigene Expertise beisteuern“, konstatierte Heinz-Gerhard Justenhoven. Gleichwohl spiele sie „in der Frage der Legitimität der politisch-militärischen Unterstützung der Ukraine doch eine nicht unwesentliche Rolle“, so der Hamburger Friedensethiker. Denn treffe die These zu, „dass in der Ukraine kassiert durch die NATO-Osterweiterung eigentlich eine geopolitische Auseinandersetzung zwischen den USA und Russland um die Vorherrschaft auf dem eurasischen Kontinent stattfinde, so ist die

Frage der militärischen Unterstützung der ukrainischen Selbstverteidigung der Ukraine anders zu bewerten, als wenn es primär um die Unterstützung der ukrainischen Selbstverteidigung gegen die russische Aggression geht: Ethisch gesprochen fließen die Umstände in die Bewertung der Handlung mit ein“, sagte Justenhoven.

Welche Rolle haben nun aber wir hierzulande in diesem Konflikt? „Da sich in Deutschland viele Geflüchtete aus der Ukraine als auch aus Russland aufhalten, wäre es schon ein erster Schritt, Sprachfähigkeit zu ermöglichen; gerade auch den russischen Intellektuellen, die sich gegen den Krieg gestellt haben“, meinte Heinz-Gerhard Justenhoven. Er plädierte dafür, als Christ:innen und als Kirche diesen „geschützte Räume“ für einen Dialog bereit zu stellen.



Markus Weber, Geschäftsführer pax christi Freiburg



Vernunft und Liebe in Zeiten des Krieges

Im folgenden Essay geht es dem Autor Claus Eurich nicht um Rechthaben. Vielmehr möchte er den Blick auf einen Grundwiderspruch richten, in dem er sich allerdings positioniert. Die Möglichkeit des Irrtums mitbedacht.

Größer ist kein ethisches Dilemma vorstellbar. Mahnender könnte sich kein Fragezeichen aufbauen, wenn es darum geht, was denn Vernunft in diesen Zeiten sei. Rätselhaft und wie aus einer anderen Welt ruht erschüttert und verstummend der Appell an die Feindesliebe.

Deutschland befindet sich in einer Rüstungsspirale, wie sie noch vor Kurzem undenkbar schien. Der viertgrößte Waffenexporteur der Welt liefert Tötungsmaschinen aller Heeresgattungen in ein auf barbarische Weise überfallenes Land, das sich gegen den Aggressor verteidigt. Mehr und neue Waffenfabriken werden gefordert und geplant. Verantwortliche Militärs drängen auf den Einstieg in eine Kriegswirtschaft, um die Nachfrage zu bedienen. Ausgerechnet Vertreter der Rüstungsindustrie sind auf einmal wieder umworbene Gesprächspartner. In der Ukraine, daran sei einfach nur erinnert, haben deutsche Panzer vor 80 Jahren nur verbrannte Erde hinterlassen. Und die dort heute wütenden russischen Gegner mussten im Zweiten Weltkrieg selber ca. 24 Millionen Opfer durch deutsche Schuld beklagen.

Selbstredend, die Zeiten sind heute andere. Es geht nicht um die Eroberung von Land für ein „Volk ohne Raum“ mit dem Parallelzweck eines entvölkernden Vernichtungskrieges; es geht um die Verteidigung von Freiheit und Selbstbestimmung der Ukraine gegenüber einem neoimperialistischen System.

Im Sinne der alten politischen und Systemlogiken ist dies nicht nur nachvollziehbar, sondern unausweichlich. So bestätigt auch die Charta der Vereinten Nationen „das naturgegebene Recht zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung“. Es ließe sich weitergehend interpretieren, dass wer da dem in einem offenen Krieg überfallenen Nachbarstaat nicht die Selbstverteidigung mit ermöglicht, sich der unterlassenen Hilfeleistung, wenn nicht eines Bruchs des Völkerrechtes schuldig macht. Waffen, auch das ist nicht von der Hand zu weisen, können Menschenleben schützen. Und schließlich: Zeigst du dem Aggressor nicht frühzeitig seine Grenzen auf, wird er bald das nächste Land attackieren.

Diese Blickweise ist in sich stimmig. Doch es geraten so gut wie alle anderen damit einhergehenden Folgen und vor allem Wertesysteme außer Reichweite. Sie werden Opfer eines Freiheitsverständnisses, das sich selbst absolut setzt, auch wenn der Preis dafür die Inkaufnahme der umfassenden Zerstörung von Lebensgrundlagen ist, also dessen, worauf Freiheit sich eigentlich bezieht. Die Rechtfertigungsmetaphern sind dabei aufschlussreich. Schrittweise geht es nicht mehr nur um Verteidigung, die wie Mahatma Gandhi gezeigt hat, auch ohne Waffengewalt möglich und erfolgreich ist; es geht um „Besiegen“, um „Sieg“, um „Rückeroberung“. Eine Situation hat sich, von dem Ausgangsimpuls eines verbrecherischen Überfalls her kommend, aufgeschaukelt, die am Rande des Kontrollverlustes beider Seiten steht. Mit wahrhaft unabsehbaren Folgen.

Wechseln wir die Blickweise. Von der Logik des *Auge um Auge...* hin zur langfristigen Lebensdienlichkeit. Nun rücken andere Aspekte mit ins Spiel.

Es gibt keinen Sieger in einem Krieg. Soll man sich etwa über durch deutsche Waffen getötete russische Soldaten freuen? Auch sie sind letztlich Opfer eines

politischen Terroristen. Krieg produziert grundsätzlich nur Verlierer – und zwar auf allen Seiten des Seins, nicht nur denen des Menschen. Vor allem betrifft dies die in den politischen Auseinandersetzungen normalerweise vollständig ausgeklammerte Natur, die Fauna und die von Panzern niedergewalzte Flora. Was reden wir uns in der Normalität der Bundesrepublik und weltweit die Köpfe heiß hinsichtlich einer Reduzierung der ökologischen Belastungen unseres Tuns. Da geht es um Mikrogramm CO₂-Ausstoß im Straßenverkehr, um Reduzierung von Bodenbelastung, Entgiftung von Gewässern, Reservateschutz für Tiere

gestalten, werden durch diese Kriegsrhetorik und Rüstungs- bzw. Waffenpraxis beschämt, ja ad absurdum geführt. Wo nie das Geld für den Schutz des Planeten in hinreichendem Maße da war – ruft heute Rüstung, fließen die Mittel grenzenlos. Wenn es um eine spezifische äußere menschliche Freiheit geht, zählt anscheinend nichts mehr an sonstigen Werten, gibt es keine Güterabwägung. Kein menschliches Freiheitsverständnis steht jedoch über dem Wohl des Planeten an sich!

Würde man sich als Alien in einem Raumschiff langsam der Erde nähern und verfolgen, was hier



„Würde man sich als Alien in einem Raumschiff langsam der Erde nähern und verfolgen, was hier abläuft, könnte man nur in einer Mischung aus Panik und Entsetzen der Raumschiffpilotin zurufen: „Nichts wie weg hier! Die sind völlig irre...“

und Insekten... Und dann zermalmen Panzer, die gewiss keine Diesel-Partikel-Filter haben, den Boden; frei gesetzte, unermessliche Munitionsarsenale vergiften riesige Landflächen und Grundwasserreservoirs. Und du hörst: *Mehr Panzerlieferungen, mehr Munition, ja Phosphorbomben und Streumunition.* Die Logik des Krieges hat auch die Angegriffenen infiziert. Das ist seine Dämonie.

Die Bemühungen von einzelnen Menschen und Menschengruppen, lebensdienlich den Alltag zu

abläuft, könnte man nur in einer Mischung aus Panik und Entsetzen der Raumschiffpilotin zurufen: „Nichts wie weg hier! Die sind völlig irre...“

Aber was tun? Das geschundene Land und die malträtierten Ukrainer der Putinisierung überlassen?

Zum unermüdlichen Verhandeln, zum Präsenz zeigen auf beiden Seiten, gibt es genau so wenig eine Alternative wie zu einem bedingungslosen



„Unermessliche Munitionsarsenale vergiften riesige Landflächen und Grundwasserreservoir“: von Bomben durchsiebtes Feld in der Ukraine.

Waffenstillstand. Auch wenn das bedeutet, immer wieder den ersten Schritt zu gehen, wenn der vorherige nicht weiter führte. Und wenn du tausendmal belogen wurdest, suche wieder die Kommunikation. Denn von Wut, Enttäuschungen und Kränkungen gelähmt in den dualistischen Verfangenheiten stecken zu bleiben, und nicht die Knoten alten Denkens durchzuschneiden – wird die Erde irgendwann verwüstet im Krieg versinken lassen... Mensch gegen Mensch, Mensch gegen Natur, Mensch gegen Alles. Insofern ist der Ukrainekrieg ein mahnendes Exempel, in dem es wahrhaft um mehr geht als um ein einzelnes traumatisiertes Land.

„Man kann mit der Bergpredigt keine Politik machen“ ist ein gängiges herrschendes Motto, das auf Reichskanzler Otto von Bismarck und Bundeskanzler Helmut Schmidt zurückgeht. Was lehrt der jesuanische Text so Unmögliches, dass man ihn, wenn es Ernst wird, für nichtig erklärt?

Friedfertigkeit, Mitmenschlichkeit, Feindesliebe, Hinnahmefähigkeit und unentwegtes Bemühen umeinander stehen im Zentrum. Sicher, eine fast übermenschlich klingende Herausforderung.

Und doch alternativlos für eine gelingende Entwicklung der Menschheit. Gerade wenn die Gewalt überbietet, muss das der Maßstab sein, auch wenn wir immer wieder die damit verbundenen Ansprüche verfehlen. Das beharrliche Ringen darum ist der einzige Ausweg aus der Gewaltspirale. Und solches fordert mehr Mut und Gradlinigkeit als jeder bellizistische Aufschrei. Einer Friedensreligion wird man nicht gerecht, wenn man ihre Essenz opportunistisch negiert. Dann möge man besser die Heiligen Schriften der Scheinheiligen an einem unbekanntem Ort verschließen. Sie sind zu kostbar, um sie in Sonntagsreden bzw. bei der Ablegung des Amtseides zu verhöhnen.

Es existiert kein Königsweg zum Frieden. Aber es gibt den sich selbst riskierenden, suchenden Kampf darum. Und wie alle großen Kämpfe beginnt auch dieser im Inneren. Scheitern inbegriffen. Neubeginn vorausgesetzt.

Claus Eurich ist Professor für Kommunikation und Ethik (i. R.), Philosoph, Publizist und Kontemplationslehrer und lebt in Billerbeck.

Den Text hat er am 19. Februar 2023 auf seinem Blog www.interbeing.de publiziert.

Wir danken dem Autor dafür, dass wir ihn veröffentlichen dürfen.



Claus Eurich

Eine Ausbildung, die Hoffnung auf Veränderung macht



Die Teilnehmer:innen der Ausbildung im Haus auf der Alb in Bad Urach.

Wenn ich an meine Friedensmentor:innen-Ausbildung in Bad Urach zurückdenke, entsteht vor meinem inneren Auge sofort ein bunter Strauß von Gefühlen und Erinnerungen. Es kommt mir so vor, als hätte ich mindestens eine ganze Woche dort verbracht und nicht nur vier Tage. Blitzlichtartig tauchen Erinnerungen von inspirierenden Begegnungen, spannenden Inhalten, entspannenden Abendspaziergängen und einer richtig tollen Gruppe auf.



Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich mich mit meiner Kommilitonin Lisa in einer Art nervösen Vorfreude auf den Fußweg vom Bahnhof in Bad Urach zum Tagungshaus ‚Haus auf der Alb‘ machte. Auf welche Menschen wir dort wohl treffen würden, um mit ihnen die nächsten vier intensiven Tage zu verbringen?



Unsere beiden Trainerinnen Mirka Hurter und Theresa Hirn von Peace for Future haben uns dort nach dem Essen in Empfang genommen, haben uns über den Ablauf der kommenden Tage informiert und uns mit ihren Methoden das gegenseitige Kennenlernen leichtgemacht. In der Rückschau ist es wirklich inspirierend zu sehen, wie die beiden die einzelnen Methoden über die

Unser Autor Julian Singer nahm kürzlich an einer Friedensmentor:innen-Ausbildung in Bad Urach teil, die von pax christi in Baden-Württemberg, der Servicestelle Friedensbildung Baden-Württemberg sowie weiteren Kooperationspartnern unterstützt wurde. Bei dieser viertägigen Ausbildung handelte es sich um ein Angebot für junge Erwachsene von „Peace for Future“, einem Projekt der Initiative Sicherheit neu denken (vgl. pax info 75 / Dezember 2021). Im Folgenden schildert Julian seine persönlichen Eindrücke.

Tage hinweg immer wieder aufgegriffen und weiterentwickelt haben. So haben sie dem Seminar mehrere rote Fäden gegeben, die es uns ermöglichen, uns zu orientieren und das Gelernte nach und nach zu verfestigen.

Eine Methode des Seminars war das aktive Zuhören. Das bedeutete, für jeweils fünf Minuten meine komplette Aufmerksamkeit auf eine andere Person zu richten. Also nicht nachzufragen, sondern einfach nur zuzuhören, was die Person über ein bestimmtes Thema denkt. Wir haben dazu eine:n Partner:in zugelost bekommen und uns jeden Tag einmal aktiv zugehört.

Der erste große inhaltliche Block hat sich dann mit Sicherheits- und Friedenslogik beschäftigt. Das ist ein Thema, das ich allen Friedensinteressierten nur ans Herz legen kann. Das Konzept funktioniert sowohl auf der persönlichen Ebene als auch auf der internationalen Politik und ist dementsprechend sehr vielseitig anwendbar.

Im persönlichen Bereich geht es darum, wie man mit Konflikten umgeht und ob man dabei sicherheits- oder friedenslogisch agiert.

Vom nächsten Tag, einem Freitag sind mir viele Inhalte in Erinnerung geblieben: Das erste war die Frage, welcher Konflikttyp ich bin. Möchte ich mich also beispielsweise mit meiner Meinung durchsetzen oder gehe ich Konflikten lieber aus dem Weg? Interessant daran war, durch verschie-

dene Methoden dabei festzustellen, wie mein persönlicher Umgang mit Konflikten zu konstruktiven Lösungen beitragen kann – oder eben nicht.

Die wohl emotionalste Methode für unsere Gruppe war die „Privilegien-Aufstellung“. Hier haben wir uns alle in einer Reihe aufgestellt und immer, wenn wir eine Frage, die uns vorgelesen wurde, mit „Ja“ beantworten konnten, sind wir einen Schritt weiter nach vorne gelaufen. Es waren Fragen wie: „Ich kann mit meinem Pass in fast alle Länder der Welt reisen“, „Ich fühle mich sicher, wenn ich nachts alleine nach Hause gehe“ oder aber: „Ich wurde noch nie wegen meiner sexuellen Orientierung diskriminiert.“ Am Ende entstand dadurch ein Bild im Raum, in dem einige von uns kaum Schritte nach vorne gegangen waren, während andere fast das Ende des Raumes erreicht hatten.

Ich empfand es als erschreckend, daran zu erkennen, wie viel Ungleichheit hierzulande sogar unter uns Teilnehmer:innen herrscht. Die emotionale Diskussion, die daraus entstand, und die Art und Weise, wie Theresa und Mirka es geschafft haben, diesen Emotionen auch einen Raum zu geben, werde ich lange in Erinnerung behalten. Denn in Seminaren wie diesen ist es nicht selbstverständlich, dass die emotionale Ebene auch so stark angesprochen wird und ein bewusster Umgang damit gewählt wird.

Ein Teil dieser emotionalen Ebene bei der Ausbildung in Bad Urach war dann ein freiwilliges Tanz-



„Die wohl emotionalste Methode für unsere Gruppe war die Privilegien-Aufstellung“.



Die Teilnehmer:innen des Workshops im Garten des „Haus auf der Alb“ in Bad Urach; zum Workshop gehörte es auch, eigene Friedensprojekte zu initiieren.

Friedensmentor:innenausbildung

Die nächste Friedensmentor:innenausbildung in Baden-Württemberg wird vom 21 – 24.09.2023 in Mannheim stattfinden.

angebot am Abend, in dem wir alle mit Hilfe der Musik und durch das Bewegen unserer Körper den Erlebnissen des Tages Raum geben konnten.

Der Samstag war dann schon unser letzter voller Tag. Hier haben wir eine theaterpädagogische Übung gemacht, bei der es darum ging, eine von uns erlebte Situation nach zu spielen. Es ging dabei um das Thema Zivilcourage. Dabei wurde uns bewusst, dass theoretische Ideen in der dann vor-

gespielten Praxis gar nicht so leicht umzusetzen sind und dass Zivilcourage Übung braucht.

Am Abend hatten wir dann noch die Gelegenheit, uns mit drei so genannten „Inspirationsgästen“ auszutauschen, die selbst aktiv in der Friedensarbeit engagiert sind. Hier ist mir vor allem Tshamala Schweizer vom Verein AfroKids international in Erinnerung geblieben, der sich in seinem Geburtsland, der Demokratischen Republik Kongo, auf sehr beeindruckende Weise für die Befreiung von Kindersoldat*innen und ein friedliches Miteinander einsetzt.

Der Sonntag war dann darauf ausgerichtet, nochmal alles zu reflektieren und eigene Friedensprojekte zu initiieren, die im Anschluss an die Ausbildung durchgeführt werden können. Ich bin gespannt, was daraus werden wird.

Abschließend kann ich sagen, dass ich sehr froh darüber bin, diese Ausbildung gemacht zu haben. Natürlich gab es auch Methoden, die mich nicht so angesprochen haben; und manchmal war mein Kopf auch so voll, dass ich nicht jeden Input voll aufsaugen konnte. Sicher ist aber: Ich bin in diesen vier Tagen in mir und mit der Gruppe gewachsen und das in Verbindung mit Themen, die mir sehr am Herzen liegen. Wenn es in eurem Umfeld also friedensbewegte junge Menschen gibt, legt Ihnen doch diese Ausbildung ans Herz. Nähere Infos können auf der Website von Peace for Future nachgelesen werden – www.peace4future.de. In diesem Jahr gibt es noch viele weitere Friedensmentor*innen-Ausbildungen im Bundesgebiet sowie weitere Möglichkeiten aktiv zu werden.

Julian Singer ist Student der Friedenspädagogik an der Evangelischen Hochschule Freiburg und macht in diesem Rahmen zurzeit ein Praktikum bei pax christi in Freiburg.



„Eine Gewissensentscheidung gegen das Töten von Menschen“

Seit Beginn des Kriegs in der Ukraine ist auch das Thema Kriegsdienstverweigerung in Deutschland wieder relevant. Klaus Pfisterer, Landessprecher der DFG-VK Baden-Württemberg ist seit 40 Jahren in der Beratung von Kriegsdienstverweigerern engagiert. Richard Bösch hat ihn für pax info interviewt.

Richard Bösch: Lieber Klaus, seit der Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 schien Kriegsdienstverweigerung für viele Menschen in Deutschland kein Thema mehr zu sein. Vor dem Hintergrund des Ukrainekriegs rückt das Thema nun zunehmend wieder in den Fokus. Du blickst auf 40 Jahre Erfahrung in der Beratung von Kriegsdienstverweigerern zurück. Wie viele Kriegsdienstverweigerer gibt es aktuell?

Klaus Pfisterer: Nach Angaben des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben haben 2022 1.092 Personen einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung gestellt. Aufgeschlüsselt waren es 593 Anträge von Ungedienten, 223 Anträge von Soldat:innen und 266 Anträge von Reservist:innen. Gegenüber dem Vorjahr mit 201 KDV-Anträgen hat sich die Zahl mehr als verfünffacht. Ein Grund für den Anstieg der KDV-Zahlen ist sicher der Krieg in der Ukraine. Gemessen an der Zahl von 180.000 aktiven Soldat:innen ist deren Verweigerer-Anteil allerdings gering, aber jeder KDV-Antrag schmerzt die Truppe.

Wer kann einen KDV-Antrag stellen? Gibt es verschiedene Personengruppen und/oder verschiedene KDV-Verfahren?

Nach Artikel 4, Absatz 3 des Grundgesetzes „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden“, kann jede/r einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung stellen. Der KDV-Antrag besteht aus drei Teilen: erstens der kurze formlose KDV-Antrag, zweitens die ausführliche schriftliche Begründung und drittens der tabellarische Lebenslauf. Der KDV-Antrag mit sämtlichen Unterlagen wird an das zuständige Karrierecenter der Bundeswehr, früher: Kreiswehrrersatzamt, gestellt. Das Karrierecenter bestätigt den Eingang des Antrags und leitet diesen an das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BaFzA) in Köln weiter. Dort wird im schriftlichen Verfahren über den KDV-Antrag entschieden. Ich unterscheide drei Personengruppen, für die das gleiche Verfahren gilt: Zunächst gibt es da die „Ungedienten“; hier ist zwischen Ungedienten, die vor dem 1. Juli 2011 tauglich gemustert wurden

und Ungedienten seit Aussetzung der Wehrpflicht zu unterscheiden; letzteren rate ich von der KDV-Antragstellung ab, da ihnen das Rechtsschutzbedürfnis fehlt. Der KDV-Antrag bleibt im Karrierecenter der Bundeswehr liegen. Dann gibt es die Gruppe der Soldat:innen bei der Bundeswehr; hier gibt es drei Gruppen: die freiwillig länger dienenden Wehrdienstleistenden, mindestens 23 Monate; die Zeitsoldat:innen, die zwischen zwei und zwölf Jahren dienen, ohne oder mit Berufsausbildung – bei letzteren sind möglicherweise Regressforderungen seitens der Bundeswehr zu erwarten; und schließlich die Berufssoldat:innen mit Berufsausbildung oder Studium an einer Bundeswehrhochschule, auch bei dieser Gruppe sind Regressforderungen seitens der Bundeswehr möglich. Als dritte Personengruppe sind schließlich noch die Reservist:innen zu benennen. Also jene, die ihren Dienst vor der Aussetzung der Wehrpflicht abgeleistet haben, die nach ihrer Zeit als Zeitsoldat:innen in die Reserve gewechselt sind oder die im Rahmen eines so genannten „Deutschlandjahres“, einer Art freiwilliger Wehrdienst im Heimatschutz, ausgebildet wurden.



Plakate mit Informationen zur Beratung für Kriegsdienstverweigerer aus früheren Jahrzehnten

Bist du aktuell selbst in der Beratung engagiert? Wie viele Fälle betreust du? Kannst du, natürlich unter Wahrung der Persönlichkeitsrechte, darstellen, wie so eine Beratung abläuft? Wie beginnt das Verfahren und wie bekommt man Unterstützung bzw. Beratung?

Ich bin seit mehr als 40 Jahren in der KDV-Beratung engagiert und habe einigen hundert Verweigerern zur Anerkennung verholfen. Aktuell habe ich zwei Reservisten in der Beratung. Einen ehemaligen Zeitsoldaten mit vier Jahren Verpflichtungsdauer und einen anderen mit zwölf Jahren Verpflichtungsdauer. Bei mir beginnt die Beratung immer mit einem persönlichen Treffen, denn man trifft einen Fremden und zu dem muss Vertrauen aufgebaut werden. Umgekehrt gilt dasselbe. Ich erkläre dann den Verfahrensablauf beim Bundesamt für zivilgesellschaftliche Aufgaben und welche Unterlagen benötigt werden. Das sind neben dem KDV-Antrag eine ausführliche schriftliche Begründung und ein tabellarischer Lebenslauf. Erst wenn alle Unterlagen vollständig vorliegen, werden sie an das zuständige Karrierecenter der Bundeswehr mit Einschreiben per Rückschein geschickt. Das Karrierecenter leitet den KDV-Antrag mit den Unterlagen an das Bundesamt für zivilgesellschaftliche Aufgaben weiter. Vor allem auf die Begründung lege ich großen Wert, gerade bei Soldat:innen sowie Reservist:innen. Sie müssen ihre gesamte Bundeswehrzeit geistig noch einmal durchleben und sich an jede Einzelheit bei der Truppe erinnern. Eine Grundlage für die Anerkennung ist, dass es keine Widersprüche zwischen der Begründung und der Bundeswehrakte gibt. Entscheidend ist jedoch die schriftliche Begründung, die klar zum Ausdruck bringen muss, dass man eine Gewissensentscheidung gegen das Töten von Menschen im Krieg getroffen hat. Und hier sind die Motive der Verweigerer:innen sehr individuell. Da können persönliche Schicksalsschläge wie Tod eines Familienmitglieds oder enger Freund:innen oder Verwandten genauso maßgeblich sein wie die Abscheu, im Krieg eine Waffe in die Hand zu nehmen und Menschen zu töten. Politische Gründe dürfen da einfließen, aber die Begründung nicht dominieren. Vorwiegend politische Begründungen werden abgelehnt, da sie keine Gewissensentscheidung zur Grundlage haben. So die aktuelle Rechtsprechung. Es gibt die ganze Palette von Motiven, aber ich streiche aus manchen Begründungen bestimmte Signalwörter wie z.B. „Soldaten sind Mörder“, was zwar inhaltlich stimmt, aber nicht zur Anerkennung führt. Mein Ziel in der Beratung ist die Anerkennung und im Verfahren gibt es bestimmte „Spielregeln“, die man einhalten muss. Daher rate ich allen, die sich mit dem Gedanken der Verweigerung tragen, sich vorher beraten zu lassen.



Kontakt zum Landesverband der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen e. V. (DFG-VK), Werastraße 10, 70182 Stuttgart, Tel. 0711-51885601, E-Mail: bawue@dfg-vk.de, <https://bawue.dfg-vk.de>.

Bei Fragen zum Thema Beratung bei Kriegsdienstverweigerung wenden Sie sich bitte direkt an Klaus Pfisterer unter pfisterer@webstueck.de

Mit Blick auf die Gruppe der Soldat:innen möchte ich nochmal nachhaken: Das sind ja Menschen, die sich zuvor ganz bewusst für diesen Weg und auch explizit für den Dienst an der Waffe entschieden haben. Kannst du auf der Basis deines Einblicks sagen, an welcher Stelle oder durch welche Ereignisse bei diesen Soldat:innen ein Umdenken einsetzte?

Wie bereits erwähnt ist jede KDV-Entscheidung eine individuelle Entscheidung. Gerade bei aktiven Soldatinnen und Soldaten ging dieser stets eine längere Überlegungsphase voraus. Ich habe in meiner Beratungspraxis ganz selten erlebt, dass ein sog. „Schlüsselerlebnis“ die KDV-Entscheidung ausgelöst hat. In der Regel sind das immer kleine Veränderungen, die sich langsam zu dem Gesamtbild zusammenfügen im Krieg keine Menschen mit der Waffe töten zu können. Bei jüngeren Soldat:innen sind das auch Versprechungen oder auch Verlockungen seitens der Bundeswehr, die sich im realen Dienst als falsch erweisen. Die Entscheidung innerhalb der Truppe zu verweigern hat Konsequenzen. Man stellt sich gegen die eigenen Leute. Das wird nicht gerne gesehen. Die verweigernden Soldat:innen werden zwar sofort vom Waffendienst befreit, bleiben aber bis zur KDV-Entscheidung bei der Truppe. Das kann bis zu einem Jahr dauern, denn so lange ziehen sich gerade die Verfahren beim BaFzA. Da kommt noch eine enorme psychische Belastung hinzu.

Ich möchte dich um eine Einschätzung bitten: Wie werden sich die Zahlen zur Kriegsdienstverweigerung weiterentwickeln? Könntest du dir vorstellen, dass sich mehr Menschen mit dem Gedanken tragen, quasi „vorsorglich“ zu verweigern, um in diesen kriegerischen Zeiten von vornherein auszuschließen, dass sie jemals zum Dienst an der Waffe gezwungen werden könnten? Mit welchen Hürden ist die Kriegsdienstverweigerung von Ungedienten verbunden?

Wie sich die KDV-Zahlen entwickeln hängt vom Verlauf des Krieges in der Ukraine ab. Dass sie stark steigen, erwarte ich nicht und zigtausende



Ehemaliger Bundeswehr-VW-Bus mit Friedenstaube; die Konversion von militärischem Material als eine Form der symbolischen Kriegsdienstverweigerung im öffentlichen Raum

KDV-Anträge wie in den 80er Jahren wird es nicht geben. Es wird vermehrt KDV-Anträge geben, mehr von Reservistinnen und Reservisten als von Soldatinnen und Soldaten. Zu den Ungedienten: Manch Ungedienter möchte vorsorglich mit einem KDV-Antrag ein politisches Zeichen setzen.

Um überhaupt verweigern zu können, müsste sich der Ungediente erst mal erfassen und mustern lassen und wäre somit im Apparat Bundeswehr erfasst. Warum sollte sich ein junger Mensch dies antun? Ein politisches Zeichen müsste mit einer politischen Begründung einhergehen, die rechtlich jedoch nicht als Gewissensentscheidung angesehen und abgelehnt wird. Daher rat ich den Ungedienten die Füße still zu halten.

Vor dem Hintergrund des Ukrainekriegs wird in Deutschland ja vielfach der Begriff der „Zeitenwende“ bemüht. Was meinst du, bringt die Zeitenwende auch ein neuerliches Umdenken in Sachen Wehrpflicht? Einige wenige Politiker:innen bringen das ja bereits in die Debatte ein.

Die Wehrpflicht ist aktuell ausgesetzt und ich erwarte keine Wiedereinführung. Dafür fehlt es allerorten an der notwendigen Infrastruktur. Das würde schon bei der Erfassung und Musterung der jungen Menschen beginnen. Die Infrastruktur seitens der Kreiswehersatzämter ist abgebaut. Zudem fehlt es an Kasernen, Truppenübungsplätzen, Ausbildungszentren etc. Das wieder herzustellen würde mehrere Jahre dauern. Die Bundeswehr setzt auf Freiwilligkeit und benötigt Profis für ihre Einsätze. Wehrpflichtige sind dafür keine Lösung. Ich höre auch von den verantwortlichen Politiker:innen bislang keine ernsthafte Forderung nach Wiedereinführung der Wehrpflicht.

Wenn du zurückdenkst an die Zeit deiner eigenen Kriegsdienstverweigerung und an die Fälle, die dir heute bekannt sind – was hat sich verändert? In der Einstellung der Kriegsdienstverweigerer? In den gesellschaftlichen Reaktionen darauf?

Zu Zeiten meiner Kriegsdienstverweigerung in den 70er Jahren musste ich mich mit den Begrif-

fen „Drückeberger“ und „Vaterlandsverräter“ beschimpfen lassen. Diese Zeiten sind vorbei. Das Ansehen der Kriegsdienstverweigerer hatte sich mit dem Zivildienst positiv geändert, den viele Menschen als sehr wichtig für die Gesellschaft anerkannt haben. Die inhaltlichen Gründe für die Kriegsdienstverweigerung haben sich kaum geändert und sind im Kern mit denen aus meiner Zeit vergleichbar. Es geht um die Ablehnung des Tötens von Menschen im Krieg. Die Kriegsdienstverweigerung spielt aktuell in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle. Die KDV-Zahlen sind für die Politik nicht alarmierend hoch, als dass man dagegen politisch vorgehen müsste.

Die politischen Rahmenbedingungen sind heute andere als früher. Nach Auflösung des Warschauer Paktes und der Wiedervereinigung Deutschlands ging man von einer „Friedensdividende“ aus. Von einer Zeit, in der Krieg zwischen den Weltmächten als nicht mehr vorstellbar galt. Das hat sich spätestens mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine geändert. Angedeutet hatte sich das zuvor schon mit den weltweit steigenden Rüstungsausgaben. Eine Parallele ist jedoch geblieben: Die Furcht vor einem Atomkrieg. Waren es in den 80er Jahren die Pershing II und SS-20-Atomraketen, die uns bedrohten, sind es heute modernere Atomwaffen – einige davon immer noch in Büchel gelagert. Dieser nukleare Alptraum muss auf politischem Weg verhindert werden. Und das ist die Aufgabe der gesamten Menschheit.



Klaus Pfisterer, Landessprecher der DFG-VK Baden-Württemberg, arbeitete viele Jahre als Rechtsbeistand für Kriegsdienstverweigerer

Beten für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung



Häuserzerstörungen nahe der Mauer in der Region um Jerusalem, 2019; Teilnehmer:innen einer pax christi Multiplikator:innenreise machen sich aus nächster Nähe ein Bild von dem Häuserruinen

Das Gebet ist nicht nur Christ:innen eigen. Auch Menschen anderer Religionen kennen Gebete in verschiedenen Formen. Nicht zuletzt wissen die Menschen des Alten Testament darum. Ja, Jesus selbst betet, bevor er am Kreuz stirbt in Gethsemane: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ (Lukas 22, 42)

Doch mit Jesus hat sich etwas verändert. Das Gebet ist nicht mehr an einen Ort, an einen Tempel gebunden. Jesus sagt zur Samariterin: „Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.“ (Joh. 4, 21-24)

Christ:innen in aller Welt wissen sich im Gebet verbunden, füreinander und für alle Menschen um Frieden und Gerechtigkeit. Palästinensische Christ:innen wissen um die Kraft des Gebets, für Sumud (Widerstandskraft) angesichts der ständigen Bedrohung durch die israelische Besatzungsmacht und der Landvertreibung, der anhaltenden Nakba (Katastrophe), seit 1948, derer sie am 15. Mai gedenken. Auch das Kairos Palästina Dokument ruft uns zum Gebet auf: „Unsere Kirche ist eine Kirche von Menschen, die beten und dienen. Ihr Gebet und ihr Dienst sind prophetisch; sie tragen die Stimme Gottes in die Gegenwart und in die Zukunft.“ (KPD 3.4)

Die Patriarchen und Bischöfe von Jerusalem haben in ihrer Osterbotschaft 2023, angesichts auch der Anschläge auf „einige unserer heiligen Stätten“ erklärt: „Wie wir alle in den letzten Monaten gesehen haben, hat die eskalierende Gewalt das Heilige Land heimgesucht. Vor allem die Christen vor Ort haben zunehmend unter ähnlichen Widrigkeiten gelitten wie die, von denen Petrus schrieb.“ (1. Petr 1, 6-7).

Jeden Donnerstag versammelt sich die Gemeinde in Jerusalem zum Abendmahl und zum Gebet. Dabei wird ein Gebetstext an Betende in aller Welt versandt und in jeder Region um 12 Uhr gebetet, so entsteht eine „Welle des Gebets“ rund um die Erde. Vor dem Hintergrund einer unruhigen und sich weiter verschärfenden Lage im Heiligen Land führt uns Ernst-Ludwig Vatter in die österliche Welle des Gebets vom 13. April 2023 ein.



Graffito auf der Mauer im Bereich Bethlehem; Foto von Till Flamme-Brüne; siehe auch pax info 78, S. 8–10

Gebetsanliegen der Sabeel Welle des Gebets am 13. April 2023

Am 17. April ist der Tag der gefangenen Palästinenser:innen. Die israelische Menschenrechtsorganisation B'Tselem erklärt: „Israel benützt Verwaltungshaft als Routine, und hat über die Jahre Tausende Palästinenser ohne Anklage, ohne eine Erklärung, warum sie verhaftet wurden, und ohne Vorlage von Beweisen für sie oder ihre Anwälte für Monate bis zu Jahren hinter Gitter gebracht.“

Herr, wir bitten um ein Ende der extremen und ungerechten israelischen Politik, Palästinenser:innen ohne Anklagen für unbegrenzte Zeit in Militärgefängnissen festzusetzen.

Ostern ist für Christ:innen überall in der Welt das wichtigste religiöse Fest. Palästinensische Christ:innen erinnern sich an die Kreuzigung und Auferstehung Jesu im Heiligen Land. Die römisch-katholischen Kirche feierte Ostern am 9. April nach dem Gregorianischen Kalender. Viele Ostkirchen, die griechisch-orthodoxe Kirche unter ihnen, feiern Ostern nach dem Julianischen Kalender am 16. April. In dieser Zeit feierten Jüdinnen und Juden das Passahfest und palästinensische Muslim:innen sind noch dabei, ihren heiligen Monat Ramadan zu feiern.

Wir bitten dich, Herr, sieh auf alle, die leiden mit Barmherzigkeit und Liebe. Wir beten an diesem Tag besonders für unsere palästinensischen Mitmenschen, Christ:innen und Muslim:innen. Wir suchen noch immer nach Stabilität und Frieden, nach Gerechtigkeit und nach Freiheit. Schenke uns, Herr, dass wir mit Hoffnung in die Zukunft sehen.

Am Mittwoch, 5. April kam es an der Al-Aqsa Moschee zum zweiten Mal zu Zusammenstößen zwischen der israelischen Polizei und Palästinensern. Zu diesen Zusammenstößen kam es nur Stunden nach der Verhaftung von 350 Palästinensern. Diese Konfrontationen im für Muslim:innen sehr sensiblen Monat Ramadan, zugleich am Vorabend des jüdischen Passahfests führten zu Raketenangriffen aus dem Libanon und dem Gazastreifen. Israels Militärführung antwortete mit Luftangriffen in beiden Gebieten.

Herr, wir bitten um Ruhe und Zurückhaltung der israelischen Behörden, insbesondere dass an allen religiösen Orten in Jerusalem die freie Ausübung der Religion respektiert und gewahrt bleibt.

Am Freitag, 7. April sind Palästinenser:innen von illegalen Siedlern:innen in den Regierungsbezirken Nablus und Bethlehem angegriffen worden. Siedler:innen attackierten im Gebiet von Huwwara und Furush Beit Dajan Autos mit palästinensischen Kennzeichen und legten Feuer in palästinensischen Gewächshäusern. Andere Siedler:innen blockierten den Zugang nach al-Khader, einer Kleinstadt bei Bethlehem, damit sie palästinensische Autos angreifen konnten.

Herr, wir rufen zu dir, wenn wir hören, dass immer mehr Siedler:innen Palästinenser:innen und ihr Eigentum angreifen. Diese rechtswidrigen Akte der Aggression werden allem Anschein nach schamlos verübt. Wir sehen Gewalt und Unterdrückung in Israel und bitten um die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit.

In dieser Woche haben mehr als dreißig unabhängige Experten:innen der Vereinten Nationen den Ankläger des Internationalen Strafgerichtshofs gebeten, dringend eine Mission zu entsenden, um mögliche israelische Kriegsverbrechen in Palästina zu untersuchen. Sie äußerten ihre Betroffenheit über die um sich greifende Schamlosigkeit und zunehmend schlechtere Lage der Menschenrechte in den besetzten Gebieten Palästinas. Diese Taten könnten zu systematischen und weit verbreiteten Verletzungen des internationalen Rechts führen.

Herr, wir bitten, dass die Vereinten Nationen die israelische Regierung zur Rechenschaft ziehen für die Verletzungen von internationalem Recht und dazu beitragen, eine auf die Menschenrechte gegründete Ordnung aufzubauen, die es allen Menschen, die im Heiligen Land leben, ermöglicht, in Gerechtigkeit und Frieden zu leben.

Herr, in deiner Barmherzigkeit erhöhe unsere Gebete. AMEN.



Ernst-Ludwig Vatter, Kirchenrat i. R.,
Mitglied in der Nahost AG der pax christi Diözesanverbände
Freiburg und Rottenburg-Stuttgart,
Vorsitzender der Freunde von Sabeel Deutschland und des
Kairos Palästina Solidaritätsnetz Deutschland.

Mission Mauerrisse: Der Parents Circle zu Gast in Freiburg



Der 4. September 1997 liegt 25 Jahre zurück, aber Rami Elhanan erinnert sich an jede Einzelheit. Es war der Tag, der sein Leben aus den Angeln hob. Sein glückliches, friedliches, unpolitisches Jerusalemer Leben, ein „Leben in einer perfekten Bubble“, wie es der 73-Jährige rückblickend beschreibt. Der erfolgreiche Grafikdesigner und vierfache Familienvater hörte in den Nachrichten von dem Sprengstoffanschlag in der Ben-Jehuda-Straße. Jeder Israeli kenne das, sagt er: „Immer wenn du von einem Anschlag hörst, betest du, dass der Finger des Schicksals nicht auf dich zeigt.“ Da seine Tochter sich nicht meldete, fuhr er an diesem Tag von Krankenhaus zu Krankenhaus, raste in wachsender Panik von Polizeiwache zu Polizeiwache. Bis er am Abend mit seiner Frau in einer Leichenhalle stand. „Das Schicksal zeigte genau auf mich“, sagt Rami Elhanan und richtet seinen Zeigefinger auf den Punkt zwischen seinen Augen.

Seine Tochter Smadar war 13 Jahre alt. Für einen Moment erweckt der Vater sie an diesem novembergrauen Abend in der Evangelischen Hochschule in Freiburg zum Leben. „Sie war unglaublich“, erzählt er auf Englisch, eine ausgezeichnete Schülerin und Schwimmerin, ein Mädchen voller Energie und Lebensfreude, das Klavier spielte und auf den Tischen tanzte. „Wir nannten sie nur Prinzessin.“

Eine folgenreiche Entscheidung

Danach, sagt Elhanan, ein Mann mit einem freundlichen Gesicht, „danach bist du nicht mehr derselbe Mensch“. Er musste eine Entscheidung treffen: Entweder für immer und ewig zu hassen und auf Rache zu sinnen. Oder zu versuchen zu verstehen: Warum haben die das gemacht? Die drei Attentäter, die Smadar und vier weitere Menschen töteten, waren junge Palästinenser. Sie sprengten sich selbst mit in den Tod. Elhanan entschied sich für den zweiten Weg, den schwierigeren, wie er sagt.

Er lernte andere Eltern kennen, die ihre Kinder durch Gewalt verloren hatten. Sie schlossen sich im „Parents Circle“ zusammen, „um den Schmerz beiseitezuschieben und gemeinsam nach Lösungen zu suchen“. Skeptisch und voller Vorbehalte ging Elhanan zum ersten Treffen. Da seien wildfremde Palästinenser auf ihn zugekommen, erzählt er, und es wirkt, als staune er bis heute darüber. Sie hätten seine Hand geschüttelt, ihn umarmt, mit ihm geweint. „Zum ersten Mal sah ich Palästinenser als menschliche Wesen“, gesteht er. Und fügt trocken hinzu: „Der Parents Circle ist wohl die einzige Organisation weltweit, die sich keine neuen Mitglieder wünscht.“ Mehr als 600 israelische und palästinensische Familien gehören dem Kreis an. Zehn Jahre nach Rami Elhanan kam Bassam Aramin dazu.

„Wir hassten sie einfach.“

Bassam Aramin, 54, erhebt sich von seinem Stuhl an Elhanans Seite und beginnt so: „Ich bin Palästinenser. Und ich kann nichts dafür. Ehrlich, es war ein Zufall.“ Erste Lacher im Publikum. Wie gut das tut, dieses verbindende Lachen, bei so viel Schmerz. Aramin weiß das und macht weiter: Er stamme „aus einer kleinen Familie, nur 16 Geschwister“, aufgewachsen in einer Höhlenwohnung bei He-

Der Israeli Rami Elhanan und der Palästinenser Bassam Aramin haben ihre Töchter durch Gewalt im Nahostkonflikt verloren. Seitdem treten sie gemeinsam für Versöhnung ein – mit Humor, Hoffnung und einer unerwarteten Forderung an die Deutschen. So auch am 22. November 2022 bei einer Veranstaltung am Friedensinstitut der Evangelischen Hochschule Freiburg, die von der Evangelischen Erwachsenenbildung und pax christi unterstützt wurde.



Bassam Aramin (links im Bild) und Rami Elhanan

bron im Westjordanland. Dann kommt er zur Sache. „Wir mussten nicht zur Schule gehen, um zu lernen, die Israelis zu hassen. Wir hassten sie einfach.“ Denn sie kannten Israelis nur als Soldaten, Grenzposten oder Siedler. Und bald sollte er noch israelische Gefängniswärter kennenlernen.

In einem besetzten Land, sagt Aramin, „wird jeder zum Fundamentalisten“. Denn alle leiden unter der Unfreiheit, der Unterdrückung, der allgegenwärtigen Diskriminierung. Also gründete er als Jugendlicher mit seinen Kumpels eine Gang, um die Besatzer zu bekämpfen. Sie warfen Steine, einmal auch ein paar Handgranaten, die sie gefunden hatten. Sieben Jahre Haft. Bassam war 17.

Fassungslos über die Shoah

Alles Schalkhafte ist jetzt aus seinen Gesichtszügen verschwunden. Er spricht weiter, das Publikum lauscht gebannt: Im Gefängnis lernte er fließend Hebräisch – „kenne deinen Feind“, so seine Devise damals. Heute ermöglicht ihm das, sich nicht nur auf Englisch mit seinem Freund Rami zu unterhalten, sondern in dessen Muttersprache. Wobei „Freund“ es für die beiden Männer nicht trifft. „Dieser palästinensische Terrorist“, sagt Elhanan bei der Freiburger Veranstaltung, „ist mein Bruder. Er ist mir näher als jeder in meiner Familie.“

Einmal, erzählt Aramin, schaute er sich im Gefängnis einen Film über den Holocaust an. „Ich wollte Juden leiden sehen.“ Doch der Film brachte ihn zum Weinen, die nackten Leichen, die abgemagerten Körper, die Nummern an den Handgelenken. „Diese Grausamkeit, die Menschen fähig sind, anderen Menschen anzutun.“ Er konnte es nicht fassen. Auch deshalb hielt er die Shoah für eine Propagandalüge, beschloss aber, mehr darüber herauszufinden. Nach der Haft beschäftigte er sich intensiv mit dem Massenmord an Jüdinnen und Juden. Und begann dabei, anders über den Nahostkonflikt zu denken. Die israelische Besatzung in Palästina sah und sieht er bis heute als das Grundübel. Aber nicht mehr nur für sein eigenes Volk: „Sie zerstört beide Seiten.“ Israelis und Palästinenser, sagt Aramin, versuchten seit hundert Jahren, einander zu eliminieren. Doch das mache Israel nicht sicher und Palästina nicht frei. „Also brauchen wir einen anderen Weg.“

„Wir trafen uns als Feinde, die reden wollten.“

Diese Überzeugung führte ihn im Jahr 2005 zu dem „schwierigsten Treffen“ seines Lebens, bei dem er unter anderem Rami Elhanan kennenlernte: Er verabredete sich mit israelischen Ex-Soldaten, die sich nicht mehr am Besatzungsregime beteiligen wollten. An dieser Stelle fällt Elhanan ihm ins Wort: „Ex-Kriegsverbrecher!“ Er meint damit auch sich selbst: Elhanan hat in drei Kriegen gekämpft. Hat Menschen getötet. Kameraden sterben sehen. Überlebt.

Sie müssen sich sehr misstrauisch beäugt haben damals bei dem Treffen, die Israelis und die Palästinenser, ein Dutzend Leute insgesamt. „Wir trafen uns als wahre Feinde, die reden wollten“, sagt Aramin und stellt klar: Dabei sei es ihnen nicht darum gegangen, freundlich zur jeweils anderen Seite zu sein. „Sondern darum, unsere eigene Humanität und Moral zu retten.“ Sie brauchten ein Jahr, um sich auch nur auf einen Namen zu einigen: Combatants für Peace, Kämpfer für den Frieden. Mit der Zeit lernten der muslimische Palästinenser Bassam und der jüdische Israeli Rami einander schätzen. „Rami und seine Frau luden uns zum Essen ein“, erinnert sich Aramin und fügt mit einem Augenzwinkern an: „koscheres Essen!“ Es folgte die Gegeneinladung – „und jetzt wollen sie alle zwei Wochen zu uns kommen.“ Wieder so ein Moment, in dem die Männer schäkern, zusammen lachen. Ein eingespieltes Duo. Man könnte beinahe vergessen, dass ihre stärkste Verbindung die Trauer ist.

„Unser Blut hat dieselbe Farbe, unsere Trauer ist dieselbe.“

Als sie sich kennenlernten, lebte Abir noch, Aramins zweitjüngstes Kind. Sie zeichnete gerne, liebte Bären und das Meer. Gesehen hat sie es nie – Israel verwehrt Palästinensern meist die Fahrt von der Westbank ans Mittelmeer, keine 80 Kilometer entfernt. Zwei Jahre später, am 16. Januar 2007, wurde auch Abir getötet, am



Treten gemeinsam für Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern ein: Bassam Aramin (links) und Rami Elhanan (Mitte) mit Moderator Rudolf Rogg (rechts, pax christi-Nahostkommission)



Interessierte Zuschauer:innen lauschten den beiden Gästen aus Nahost im Hörsaal an der Evangelischen Hochschule Freiburg

Hinterkopf getroffen von einem Gummigeschoss aus dem Gewehrlauf eines israelischen Grenzsoldaten. Sie war zehn Jahre alt, auf dem Weg zur Schule, hatte sich gerade ein Armband aus süßen Perlen gekauft. Der Mord wurde nie gesühnt. „Es ist in Israel kein Verbrechen, einen Palästinenser zu töten“, sagt der fünffache Vater bitter. Dass er dennoch Friedensaktivist geblieben ist, mag erstaunen. Er sieht es so: Beide Töchter, Abir wie Smadar, seien von denselben Tätern umgebracht worden: „von der Besatzung; vom Terror“.

Seit Abirs Tod treten Aramin und Elhanan gemeinsam auf, erzählen von ihren Töchtern, werben für Versöhnung. „Wir reden mit allen, ob sie es hören wollen oder nicht“, sagt Elhanan. „Wir erzählen palästinensischen und israelischen Schülern, dass unser Blut dieselbe Farbe hat, dass unsere Trauer dieselbe ist.“ In aller Welt mahnen sie, „dass das, was wir können, alle können: für Frieden eintreten“. Immer dieselbe eindringliche Botschaft, dieselbe schmerzhafteste Geschichte, tagaus, tagein. Eine vergebliche Mission, so scheint es, denn von Versöhnung ist im verhärteten Nahostkonflikt keine Spur.

„Die wahren Mauern befinden sich in unseren Köpfen.“

Natürlich sei es enttäuschend, wenn sich nichts bewegt, sagte Elhanan dem irischen Autor Colum McCann, der sein und Aramins Leben in einem Roman verarbeitet hat. Das bringe ihn aber nur dazu, seine Geschichte noch eindringlicher zu erzählen, jeden Tag, solange er lebe, weil jedes Mal andere Menschen zuhören. Das eigentliche Problem sei nicht Israels Mauer zu den palästinensischen Gebieten. „Die wahren Mauern befinden sich in unseren Köpfen, und jeden Tag füge ich einer anderen einen Riss zu.“

Aramin beantwortet die Frage nach dem Antrieb in der ihm eigenen leicht provokanten Art: „Wir haben nicht sechs Millionen Juden getötet.“ „Noch nicht“, wirft Elhanan ein. „Und die Israelis haben – noch – keine sechs Millionen Palästinenser umgebracht.“ Er wendet sich direkt ans Publikum: „Sie haben einen Botschafter in Tel Aviv. Israel hat einen Botschafter in Berlin. Verstehen Sie? Wir sind nicht die Ersten, die Versöhnung suchen.“ Aramin ist überzeugt: „Es wird Frieden geben. Die Frage ist nur, wie viel Blut wir bis dahin noch vergießen werden.“ Was es braucht für Versöhnung, sehen beide gleich: Respekt. Augenhöhe.

„Vergesst eure Schuldgefühle!“

Und was erwarten die Friedensbotschafter aus Nahost von uns? Der Palästinenser beantwortet auch dies mit einer klaren Ansage: „Vergesst eure Schuldgefühle!“ Denn die hinderten die Deutschen daran, Israel für das Besatzungsregime zu kritisieren, seinen Rassismus anzuprangern, die Apartheid beim Namen zu nennen. Als Deutsche zuckt man da unwillkürlich zusammen, stehen solche Aussagen doch hierzulande generell unter Antisemitismus-Verdacht. Was wird der Israeli dazu sagen? Auch hier passt kein Blatt zwischen Aramin und Elhanan. „Israel ist ein unmoralischer Besatzerstaat. Und gegen ein Besatzungsregime zu sein, ist kein Antisemitismus.“ Sagt Rami Elhanan, der Sohn eines Auschwitz-Überlebenden, im Land der Täter.

Wie kann es weitergehen in ihrer zerrissenen, friedlosen Heimat? Mit Blick auf die etwa 850.000 jüdischen Siedler in den palästinensischen Gebieten – „bei weitem nicht alle Fanatiker!“ – sagt Elhanan: „Man kann nicht das Unrecht der Besatzung beheben, indem man mit der Vertreibung der Siedler ein neues schafft.“ Somit sei die Zweistaatenlösung passé. Elhanans Plädoyer: ein Land, in dem alle gleichberechtigt zusammenleben. Einsatz Aramin: „Rami soll der erste Präsident dieses Landes sein.“ Kunstpause. „Und ich der erste Premierminister!“

Mit Hoffnung und Humor, so endet dieser Abend. Doch am Morgen nach der Veranstaltung melden die Nachrichten zwei Anschläge im Großraum Jerusalem. Viele Schwerverletzte. Ein Toter: ein 16-jähriger Teenager.



Ulrike Schnellbach

Der Bericht ist erstmals unter dem Titel „Wir brauchen einen anderen Weg“ erschienen in Publik-Forum Nr. 24/2022. Wir danken dem Verlag und der Autorin für die Abdruckrechte.

Der irische Autor Colum McCann hat die Geschichte in einem Roman verarbeitet: „**Apeirogon**“, New York 2020, deutsche Ausgabe: Rowohlt Verlag, Hamburg 2022

Webseite Parents Circle

https://www.theparentscircle.org/en/about_eng/den

Webseite Combatans für Peace

<https://cfpeace.org/>



Der Druck auf palästinensische Bauern steigt

Palästinensische Bauern in den South Hebron Hills fürchten um ihre Existenz und den Bauernkindern wird der Zugang zu Bildung zunehmend schwer gemacht. Rudolf Rogg nahm im Frühjahr 2023 für die Deutsche Sektion von pax christi am Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen teil. Für pax info berichtet er von den Eindrücken, die er über die Situation der palästinensischen Bauern gewinnen konnte. Dieser Beitrag gibt nur seine persönlichen Ansichten wieder. *Die Namen im Beitrag sind durch den Autor geändert worden.

Nadim*, auch nach seinem erstgeborenen Sohn Abu Achmad genannt, hat seinen kleinen Bauernhof im Osten des palästinensischen Dorfs Mantiqat Shi'Bal Butum. Es ist ein für die Gegend typischer Mischbetrieb: Schafe, Ziegen, ein paar Gänse, Kaninchen, ein Bauerngarten mit Gemüse, ein paar Olivenbäume und in den Talauen Getreidefelder für Futtergerste und Weizen.

Früher hatte Nadim noch zwei Nachbarn. Doch die sind längst weggezogen, sie haben dem Druck der Siedler und deren gewalttätigen Übergriffen nicht mehr standgehalten. Bisher lebte der Bauer hier mit seiner Frau und der 16-jährigen Tochter. Die vier Söhne sind verheiratet und aus dem Haus. Sie arbeiten in Yatta, Ramallah oder als Arbeitsmigranten in Israel und kommen an den Wochenenden zur Unterstützung. Vor einiger Zeit hat Nadim seine Frau und seine Tochter zu Verwandten geschickt – die Lage ist ihm unheimlich geworden. Eines Nachts erschienen Soldaten, um die Ausweise der Familie zu kontrollieren. Er und seine Familie haben hier seit Generationen ihren Sitz, das sei den Behörden einschlägig bekannt, berichtet er uns. Wozu also eine solche Kontrolle? Er fühlt sich unter Druck gesetzt, seiner Frau und der Tochter möchte er diesen Zustand nicht zumuten.

Nahezu täglich wird Nadim von Siedler:innen des benachbarten Siedlungsaußenpostens Avigayil bedrängt und bedroht. Es ist Frühling, seine Gersten- und Weizenfelder würden gedeihen, wären da nicht die Schafe und Ziegen der Siedler:innen, die sich – geführt von jungen Siedler:innen – über seine Felder und die der anderen Gehöfte des Dorfes hermachen. Auch eine Strafanzeige von Nadim bei der israelischen Polizei hat bisher nichts an dieser Situation geändert. „Die Anzeigen liegen auf dem Polizeiposten in der Siedlung Kiryat Arba in der „Ablage“, so der verzweifelte Bauer.



Ein Siedlerhirte reitet mitten zwischen die Herden der Viehhalter von Shib al Butum.

Wir ökumenische Begleiter:innen werden inzwischen fast täglich Zeug:innen solcher Übergriffe. Der Bauer Ijad* rief uns an, eine Viehherde der Siedler würde seine und die Felder der Nachbarn abfressen. Als wir eintrafen, weideten in der Tat rund 90 Ziegen und Schafe, begleitet von zwei Hirten mit einem Esel, in der mit Getreide kultivierten Talniederung östlich seines Hofes. Mitglieder der Gruppe Center for Jewish Nonviolence waren schon vor Ort und hatten die israelische Polizei angerufen. Mit ihrem Fahrzeug verweilten die Beamten erst einmal bei den Siedler:innen und schlossen dann zu unserer Gruppe auf, wo Ijad seine Beschwerde vorbrachte. Die Polizisten sagten ihm, er könne Anzeige auf der Polizeistation in Kiryat Arba erstatten. Danach fuhren sie zurück zu den Siedlern, deren Ziegen und Schafe weiterhin friedlich im Acker der palästinensischen Bauern weideten, und unterhielten sich eine weitere halbe Stunde mit diesen, bevor sie schließlich wieder wegfuhrten – ohne Konsequenzen.

Für den Folgetag hatten wir Ijad zugesagt, ihn beim Weidegang zu begleiten, um damit vielleicht zu verhindern, dass er und seine kleine Herde erneut von Siedler:innen bedrängt werden.

Als wir gegen 9:00 Uhr im Weidegebiet ankamen, waren die Viehhalter bereits in heller Aufruhr, die Herden wurden zurück ins Dorf getrieben. Die Siedler:innen hatten die Herden bereits angegriffen und kamen nun auch uns unangenehm nahe. Sie schrien uns auf Hebräisch sehr aggressiv an, was uns zum Rückzug veranlasste.

Wenigstens konnten wir Ijad auf dem weiteren Weidegang in eine andere Richtung begleiten. Die gleichen Siedler:innen tauchten auch dort auf, beließen es aber bei unflätigen Gesten und Geschrei, so dass Ijad sich nicht beirren ließ. Die Herde konnte abends mit vollen Bäuchen und die Muttertiere mit vollen Eutern den Stall aufsuchen.

Inzwischen haben sich die Herdenbesitzer:innen des Dorfes zusammengetan und machen gemeinsame Weide nach dem Motto ‚In der Gruppe sind wir stärker‘, aber auch jetzt fragen sie unsere Begleitung an, damit wir zumindest dokumentieren, wenn es zu Vorfällen kommen sollte. Beweidet werden jetzt auch die eigenen Getreidefelder: „Lieber lassen wir unsere Ziegen und Schafe unsere sprießende Saat abweiden, als die Herden der Siedler“ so Abed*, ein weiterer engagierter Bauer und Viehhalter des Dorfes, der fest entschlossen ist, nicht aufzugeben.

Doch was ist die Folge, wenn Weidegründe aufgrund der Siedler:innenübergriffe nicht mehr genutzt werden können und stattdessen die eigene Ernte abgeweidet wird? Die Zufütterung mit gekauftem Viehfutter:

Gerste und Kleie wird teuer, die Viehwirtschaft unrentabel, – es bleibt am Ende nur die Hofaufgabe, wenn die Gewalt der Siedler:innen nicht gestoppt wird.

Wir stellen uns die Frage, wie lange die Menschen das durchhalten können, wann die schiere Not einfach zu groß werden wird. Und bald schon werden wir mit dieser traurigen Realität konfrontiert.

Mahmoud* und sein Bruder Ahmad* sind so weit. Ihr kleiner Hof in der Feldflur von Wedadie, nahe am Sperrzaun nach Israel und noch näher an einem neuen Außenposten, hat in den letzten Wochen so viele Übergriffe – auch nachts – durch die Siedler:innen des Außenpostens erlebt, dass die kleine und junge Familie mit Säugling das Leben unter ständiger Bedrohung nicht mehr ertragen kann. Mahmoud hat uns mitgeteilt, dass er nach dem Ramadan die Hofstelle aufgibt und wegzieht. Er ist dankbar für die Präsenz und Begleitung beim Weidegang durch uns und andere Gruppen. Aber es reicht nicht. Wenn niemand – Internationale oder Israelis – vor Ort war, so



Shib al Butum, Viehtrieb ins Dorf.



Wedadie; Blick von Mahmouds Hof auf einen Outpost.

Mahmoud, kamen die Übergriffe, die mit Gewalt, Sachzerstörung und Todesandrohungen einhergingen. Wir wurden verschiedentlich Zeug:innen solcher Übergriffe, die aber abgebrochen wurden, wenn die Angreifer unserer Anwesenheit gewahr wurden. Der letzte nächtliche Übergriff mit Zerstörung der Käseproduktion hat den beiden nun den Rest gegeben. Dazu hat laut Mahmoud auch beigetragen, dass Soldaten in der Nähe waren, aber nicht eingegriffen hätten.

Und auch von Nadim gibt es keine guten Nachrichten: Nachdem junge Siedler nachts auf seinem Hof Reifen angezündet haben, hat er Todesangst. Wie lange wird die Begleitung von uns und anderen ihn noch vor der Hofaufgabe bewahren?

Die Überlegung, alles aufzugeben und wegzuziehen, wird durch einen weiteren Aspekt der Besatzungssituation angestoßen bzw. verstärkt: den Abriss von Hofstellen. Nur wenige Tage nach unseren Besuchen wurden allein in der Nachbarschaft von Nadim und Ijad vier Wohngebäude mit allen Einrichtungen wie Wassertanks und Solaranlagen durch die israelischen Behörden zerstört. Vier Familien stehen vor dem Nichts. Da nützen ihnen die aus der osmanischen Zeit stammenden verbrieften Bodenrechtstitel nicht viel. Die Behörden lassen palästinensische Baumaßnahmen in den sogenannten C-Gebieten der Westbank, die unter vollständiger israelischer Militärverwaltung stehen, so gut wie nicht zu. Den Bauern bleibt, in Zelte oder Höhlen zu ziehen oder ihre Hofstellen wieder aufzubauen, wenn sie den Mut haben, sich der Armee und den Siedlern entgegenzustellen. So sagte uns die Tochter eines der betroffenen

Bauern: „Wir werden bleiben, das ist seit Generationen unser Land, das schon unsere Vorväter bewirtschaftet haben. Wo sollen wir auch hin, wir haben nur dieses Land, von dem wir leben. Wir lassen uns nicht vertreiben.“

Inzwischen hat die Siedler:innengewalt eine neue Dimension erreicht. Nidal, der Chef des lokalen Dorfrats von Masafer Yatta, berichtet uns, dass sie an Karfreitag in die Ställe von drei Viehhalter:innenn eingedrungen sind und die Lämmer abgestochen haben.

Eine weitere Maßnahme der israelischen Regierung droht den Schulkindern der ländlichen Gemeinden in den South Hebron Hills.

12 Schulen in den South Hebron Hills leben unter dem Damoklesschwert von verfügbaren „Demolition Orders“. Younis Nidal, der Vorsitzende des örtlichen Dorfschaftsrates, vermutet, dass die israelische Verwaltung mit diesen Maßnahmen versucht, den Menschen in der Raumschaft das Leben so schwer zu machen, dass sie freiwillig wegziehen und das Feld den wachsenden Siedlungen und den neu entstehenden Außenposten überlassen. Die Vergangenheit hat am Beispiel der Siedlung Carmel gezeigt: erst kommt das Militär mit einer Kaserne, dann die Siedlung.

Als Ökumenische Begleiter:innen des EAPPI-Programms verfolgen wir z. B. die Entwicklung im Dorf Khashm al-Karem. Es handelt sich um ein palästinensisches Dorf von rund 500 Einwohner:innen mit mehrheitlich beduinischer Bevölkerung, die von der Viehhaltung lebt. Nach Aussagen des Erziehungsministeriums von Palästina besteht das Dorf bereits seit 600 Jahren. Das Dorf liegt innerhalb des Militärischen Sperrgebiets, welches den Osten der Westbank zur Grenze nach Jordanien bzw. zum Toten Meer hin abgrenzt. Vor sechs Monaten wurde hier mit Unterstützung der EU und einer Reihe europäischer Staaten, unter diesen auch die Bundesrepublik Deutschland, eine Grundschule mit angeschlossenen Kindergarten gebaut. Wie auf dem Schild am Gebäude zu lesen ist, möchten die finanzierenden Partner mit diesem Schulbau Palästinenser:innen unterstützen, die von erzwungener Umsiedlung bedroht sind. 46 Kinder und Vorschulkinder besuchen diese Schule. Sie kommen aus einem Umkreis von 3 km zu dieser Schule. Einzelne haben auch einen weiteren Schulweg von bis zu 7 km.

Die Schule liegt in den sogenannten C-Gebieten die unter voller israelischer Kontrolle stehen. Für Baumaßnahmen in diesen C-Gebieten werden so



Kashem al Karem Grundschule; Solidaritätsmeeting am 25.01.2023.

gut wie keine Baugenehmigungen durch die israelischen Militär- und Besatzungsverwaltung erteilt. Es kommt erschwerend hinzu, dass die Siedlungen und somit auch die Schule in einer militärischen Sperrzone liegen. Es sei hier angemerkt, dass rund 20% der Westbank von der israelischen Besatzungsmacht zur Sperrzone erklärt worden ist, was aber nicht heißt, dass hier keine jüdischen Siedlungen entstehen. Was aber die Entwicklungsmöglichkeiten für die palästinensischen Dörfer und Ansiedlungen so gut wie unmöglich macht.

Der israelische „High Court“ hat Petitionen gegen den Abriss der Schule verworfen und eine Abrissgenehmigung zum 28. Januar 2023 verfügt. Die Internationale Gemeinschaft hat sich dem Aufruf des Erziehungsministeriums angeschlossen und sich am 25.01.2023 zu einer Solidaritätskundgebung eingefunden. Man hofft, dass mit internationaler Öffentlichkeit der Abriss verhindert werden kann.

Im Falle eines Abrisses müssten die Kinder nach al Kaabneh gehen. Diese Schule liegt 4 km von Khashm al-Karem entfernt. Manche Kinder haben jetzt schon einen weiten Schulweg, der sich weiter verlängern würde. Es gibt auch keinen sicheren Schulweg nach al Kaabneh. Öffentliche Transportverbindungen existieren nicht. In der Folge würden nicht mehr alle Kinder in die Schule gehen.

Man würde sich erst einmal mit einer Zeltschule behelfen, wie im Falle von Isfey al Fauqa, dessen

Schule im November 2022 zerstört worden ist. In diesem Fall droht dann die Konfiszierung der Zelte, das mussten die Betroffenen in Isfey al Fauqa bereits erleben.

Als Hoffnungsschimmer bleibt anzumerken: Wir haben inzwischen April 2023, das Abrissultimatum wurde bisher nicht umgesetzt – sollte die breite internationale Öffentlichkeit doch Wirkung zeigen? Wir von EAPPI werden auf jeden Fall auch weiterhin vor Ort für den Zugang zu Bildung für die Kinder der Streusiedlungen und kleinen Dörfer in den „South Hebron Hills“ stehen.

Eine Frage bleibt: können wir durch Öffentlichkeitsarbeit dazu beitragen, dass von den Regierungen dieser Welt Druck auf die israelische Politik ausgeübt wird, die unmenschliche und völkerrechtswidrige Besetzung und Besiedelung der Westbank zu beenden?



Rudolf Rogg,
Mitglied von pax christi Freiburg
und der bundesweiten pax christi
Kommission Nahost



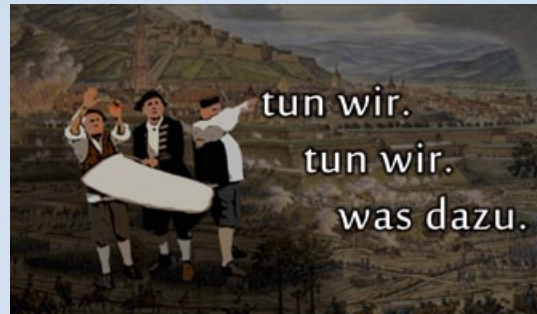
pax christi Freiburg

Friedensfilm jetzt auch als DVD, Download und Unterrichtshilfe

Der Film „tun wir. tun wir. was dazu“ über Pazifisten, Widerständige, Visionäre in der Freiburger Stadtgeschichte (vgl. pax info Nr. 76, S.11–13) ist jetzt auch als DVD für 10 Euro (plus 2 Euro Versandkosten) in der pax christi-Geschäftsstelle zu erwerben. Ebenso steht der Film ab sofort auch in der Mediathek für Pastoral und Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg zum kostenfreien Download zur Verfügung.

Dort findet sich auch ein Link zu den eigens für diesen Film vom Institut für Religionspädagogik (IRP) didaktisch aufbereiteten Unterrichtsbausteinen „irp.aktuell“: als aktuelles Online-Angebot für Religionslehrerinnen und Religionslehrer.

Die 12 Autor:innen des Films kommen nach guten Erfahrungen in Achern, Offenburg und Überlingen gegen eine Kostenbeteiligung gerne auch in weitere Regionen und bieten eine Filmvorführung mit anschließendem Filmgespräch an.



Digitale Fastenimpulse erfreuten sich guter Resonanz

Am 24. Februar jährte sich der militärische Einmarsch Russlands in die Ukraine – fast genau zum Beginn der Passions-/Fastenzeit. Aus diesem Anlass startete pax christi in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Erwachsenenbildung, dem Freiburger Friedensinstitut sowie weiteren Einrichtungen unter dem Titel „7x7 Frieden“ digitale Fastenimpulse. Ziel dieser Impulse war es, in dieser Zeit der Selbstbesinnung und Umkehr sich auf das Thema Frieden zu besinnen. So bekamen rund 300 Empfänger:innen jeden Morgen per Mail einen kurzen Impuls, mit dem sie sich auf dem Weg hin nach Ostern besinnen konnten: auf Leid und Hoffnung, auf die Geschehnisse in der Ukraine und auf sich selbst. Die Impulse bestanden aus Geschichten, Gebeten oder Gedanken, die jeweils mit Bildern versehen waren.

Friedensmeditation goes Kirchengemeinde

Auf Initiative von pax christi-Diözesansprecher Wolfgang Schaupp fand vom 3. bis 4. März 2023 unter dem Titel „Pure Präsenz“ erstmals eine pax christi - Friedensmeditation außerhalb des Hauses Maria Lindenberg bei St. Peter statt. Im Gemeindezentrum St. Nikolaus in Kappelrodeck setzten sich 28 Teilnehmer:innen aus der Seelsorgeeinheit Achertal unter der Leitung von Thomas Wagner (Frankfurt) mit dem US-amerikanischen Franziskanerpater Richard Rohr auseinander.

Die üblicherweise im Haus Maria Lindenberg bei St. Peter stattfindenden Friedensmeditationen im Advent finden seit 2015 großen Zuspruch. Zuletzt stand dort im Dezember 2022 Michael Sattler im Mittelpunkt der Friedensmeditation. Vom 8. bis 10. Dezember 2023 wird Dag Hammarskjöld das Thema der diesjährigen Friedensmediation sein (siehe Termine).

Falls auch Sie Interesse haben, die Friedensmeditationen einmal zu sich in die Region zu holen, melden Sie sich gerne bei der Geschäftsstelle.



Den Frieden gewinnen!

Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart verabschiedet Erklärung zum Ukrainekrieg

Auf Initiative der Vertreter:innen der katholischen Organisationen und Verbände im Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart und des Diözesanausschuss Europa wurde in der Diözesanratssitzung am 5. Mai in Untermarchtal eine Erklärung zum Ukrainekrieg diskutiert und verabschiedet.

Auszüge aus der Erklärung:

Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Es gibt keinen Sieger in einem Krieg. Krieg produziert nur Verlierer, auf allen Seiten. Der Diözesanrat verurteilt den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der seit dem 24. Februar 2022 nun schon 14 Monate andauert und zu hunderttausenden Toten und Verletzten sowie Millionen Geflüchteten geführt hat. Abertausende von weiteren Menschen drohen diesem Krieg zum Opfer zu fallen. Die Gefahr der Entgrenzung dieses regionalen Kriegs unter dem Einsatz von Massenvernichtungswaffen ist nicht gebannt. Krieg bedeutet Tod, Gewalt, Flucht, Vergewaltigung und Folter für die unmittelbar Betroffenen. Er bedeutet auch Nahrungsmittelknappheit, Hunger und Armut für die mittelbar Betroffenen, vor allem im Globalen Süden. Es ist die Verantwortung der Staaten und Völker, der Gewalt Einhalt zu gebieten. [...]

Als Diözesanrat bekräftigen wir unsere Solidarität mit den Menschen in der Ukraine und erkennen ihr Recht auf Selbstverteidigung und ihre Forderung nach Nothilfe an. Gleichzeitig wissen wir, dass „der Krieg niemals aus sich heraus zum Frieden führt. Waffen können den Frieden letztlich nicht schaffen. [...] Diplomatie ist von entscheidender Bedeutung, um zu einem Ende der Gewalt und schließlich zu einem neuen Miteinander zu finden. Schon im Krieg muss der künftige Friede vorbereitet werden.“ (Erklärung der deutschen Bischöfe vom 2.03.2023). Der Diözesanrat fordert dazu auf, sich nicht an Krieg und Gewalt zu gewöhnen, weder in der Ukraine noch in vielen anderen Kriegen weltweit. Er spricht sich dafür aus, die öffentliche Debatte aus der militärischen Engführung herauszuholen und den Fokus auf jene Perspektiven zu lenken, die die Logik des Krieges durchbrechen wollen. [...]

Vor diesem Hintergrund hat der Diözesanrat folgende Forderungen an die politischen und kirchlichen Entscheidungsträger:innen unter Beachtung des Selbstbestimmungsrechts der Ukraine: Beendigung des völkerrechtswidrigen Angriffskriegs Russlands und sofortiger Rückzug des russischen Militärs aus der Ukraine; intensivere diplomatische Initiativen seitens der deutschen Bundesregierung, der EU, der Vereinten Nationen, der OSZE und anderer, insbesondere auch Russlands; Waffenstillstand und Friedensverhandlungen unter internationaler Überwachung; Maßnahmen zur Verhinderung einer weiteren Eskalation und Ausweitung des Krieges unter Einsatz von Massenvernichtungswaffen; Aufnahme von Kriegsdienstverweigerern und Militärdienstentziehern aus Russland, Belarus und der Ukraine; Beendigung der Unterstützung und Legitimierung des russischen Angriffskriegs durch die russisch-orthodoxe Kirche. [...]

Lesen Sie die vollständige Erklärung des Diözesanrats zum Ukrainekrieg unter:

<https://www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de>



pax christi Rottenburg-Stuttgart trauert um Gudrun Nitsch



Gudrun Nitsch war über viele Jahre (1990 bis 2002) Vorsitzende von pax christi Rottenburg-Stuttgart. Nun ist sie im Alter von 79 Jahren im November 2022 verstorben. Unvergessen bleibt für uns ihr großes Engagement als Anwältin für geflüchtete Menschen.

Als Kind geboren in der Tschechischen Republik erlebt Gudrun nach Kriegsende selbst die Erfahrung von Flucht und Vertreibung; das erklärt vielleicht auch ihre besondere Sensibilität vor allem für Kinder und Jugendliche mit Migrations- und Fluchthintergrund. So organisierte sie die Hausaufgabenbetreuung und angesichts wachsender Flüchtlingszahlen gründete sie in Stuttgart-Vaihingen 1989 den ersten Helferkreis. Für ihr langjähriges Engagement in der Flüchtlingsarbeit wurde sie 2015 als Stuttgarterin des Jahres geehrt.

Über Pfarrer Hermann Benz (+2015, ehem. Geistlicher Beirat pax christi Rottenburg-Stuttgart), der sie mit seinen Predigten als engagierte aber kritische Christin besonders ansprach, kam sie in den 80er Jahren zu pax christi. Hier war sie im Arbeitskreis Asyl Baden-Württemberg aktiv und begleitete ein Friedensdienstprojekt zur Menschenrechtsbeobachtung im Kosovo. Über zehn Jahre prägte sie als Vorsitzende die Friedensarbeit im Verband.

Unzählige Gottesdienste für das katholische Hilfswerk Missio gestaltete sie mit; aus ihren Unterlagen hat uns ihr Ehemann ein Gedicht zukommen lassen, das ihre Motivation zur Friedensarbeit verdeutlicht:

Für Tage, an denen man denkt, es geht einem so mies wie sonst keinem auf der Welt:

Falls Du heute Morgen gesund und nicht krank aufgewacht bist, bist Du glücklicher als 1 Million Menschen, welche die nächste Woche nicht erleben werden.

Falls Du nie einen Kampf des Krieges erlebt hast, nie die Einsamkeit durch Gefangenschaft, die Agonie des Gequälten oder Hunger gespürt hast, dann bist Du glücklicher als 500 Millionen Menschen der Welt.

Falls Du in die Kirche gehen kannst, ohne die Angst, dass Dir gedroht wird, dass man Dich verhaftet oder Dich umbringt, bist Du glücklicher als 3 Milliarden Menschen.

Falls sich in Deinem Kühlschrank Essen befindet, Du angezogen bist, ein Dach über dem Kopf hast und ein Bett zum Hinlegen, bist Du reicher als 75% der Einwohner dieser Welt.

Falls Du ein Konto bei der Bank hast, etwas Geld im Portemonnaie und etwas Kleingeld in einer kleinen Schachtel, gehörst Du zu 8% der wohlhabenden Menschen auf dieser Welt

pax christi ist dankbar für die Friedensarbeit von Gudrun Nitsch und ihre zugewandte, weltoffene, ehrliche, kritische und solidarische Wegbegleitung. Gudrun gilt nun der bleibende Friede Christi und seine Zusage: Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. Selig, die Frieden schaffen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

Sabine Seebacher

Termine

Freiburg

April – Oktober Ausstellung „Friedensklima“ auf der Bundesgartenschau in Mannheim.

September 08. – 10.09., ab 18:00 Uhr: Diözesanversammlung im Geistlichen Zentrum in St. Peter. Gäste sind u. a. Stephan Brues (Bund für Soziale Verteidigung BSV, Wirksam ohne Waffen); Dr. Ulla Philipps-Heck (Freunde von Wahat al-Salam – Neve Shalom)

Rottenburg-Stuttgart

Mai 30.05. 13.30 Uhr: „Martin von Tours: Streiter für den Frieden“ Pontifikalamt im Rahmen der Diözesanwallfahrt im Dom St. Peter in Worms mit anschließender Führung zur Martinskirche und pax christi Aktion „Martinus-Fotowand“

Juni 15.06. 19.00 Uhr: Lesung mit Jürgen Grässlin aus seinem neuen Buch „Einschüchtern zwecklos“ im DGB-Haus, Willi-Bleicher-Str. 20, Stuttgart

Juli 16.07. 9.00 Uhr: Politische Matinée „Den Frieden gewinnen!“ im Rahmen der Jubiläums-Diözesanversammlung (s. Seite 3) in der Akademie Hohenheim

September 23.09.: pax christi Basistag in Ulm anlässlich der Ulmer Friedenswochen mit einer rüstungskritischen Stadtführung und einer musikalischen Lesung „Klänge des Friedens – Worte der Versöhnung“

Weitere Informationen zu Terminen und Veranstaltungen immer aktuell unter:

www.freiburg.paxchristi.de
bzw. www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de
oder www.facebook.com/Pax-Christi-Baden-Wuerttemberg-1779870875459957.de

Newsletter abonnieren: kurze E-Mail mit dem Betreff „Anmeldung Newsletter“ an markus.weber@seelsorgeamt-freiburg.de bzw. paxchristi-rs@bo.drs.de

(Ihre E-Mail-Adresse wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet.)

Impressum

Herausgegeben von:

pax christi
Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart
Jahnstraße 30
70597 Stuttgart (Degerloch)
Tel: (07 11) 97 91 -4841 / -4842
E-Mail: paxchristi-rs@bo.drs.de
www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de

pax christi
Diözesanverband Freiburg
Okenstraße 15
79108 Freiburg
Tel: (07 61) 51 44 -269.
E-Mail: freiburg@paxchristi.de
www.freiburg.paxchristi.de

Geschäftsführer und Referent für Friedensbildung:

Dr. Richard Bösch (Adresse s. oben)

Geschäftsführer und Referent für Friedensbildung:

Markus Weber (Adresse s. oben)

Vorsitzende:

Wiltrud Rösch-Metzler
Burgauer Straße 7
70567 Stuttgart
Tel: (07 11) 2 62 67 20
paxchristi@roesch-metzler.de
Hermann Merkle
Jesinger Hauptstr. 120/3
72070 Tübingen
h.merkle@paxchristi.de

Vorsitzender:

Wolfgang Schaupp
Franz-Xaver-Lender-Straße 2
77855 Achern
Tel: (0 78 42) 99 65 36
Wolfgang_Schaupp@web.de

Stellvertr. Vorsitzender:

Christof Grosse
Bretterner Straße 41
75177 Pforzheim
Tel: (0 72 31) 35 87 65
grosse@ch-grosse.de

Geistliche Beiräte:

Irmgard Deifel
Herrenbergerstraße 7/3
72070 Tübingen
irmgard.deifel@t-online.de
Norbert Brücken
Ebnestraße 38
72766 Reutlingen
norbert.bruecken@web.de

Geistliche Beirätin:

Mariell Winter
J//Haus 9
68159 Mannheim
mariell.winter@gmx.de

Bankverbindung:

Pax-Bank eG
IBAN: DE09 3706 0193 6031 9140 17
BIC: GENODED1PAX

Bankverbindung:

Pax-Bank eG
IBAN: DE53 3706 0193 6030 7140 14
BIC: GENODED1PAX

Redaktion: Dr. Richard Bösch, Sabine Seebacher, Christian Turrey, Markus Weber (Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Verfasser wieder.)

Druck: Druckhaus Stil + Find, Leutenbach

100% Recyclingpapier.

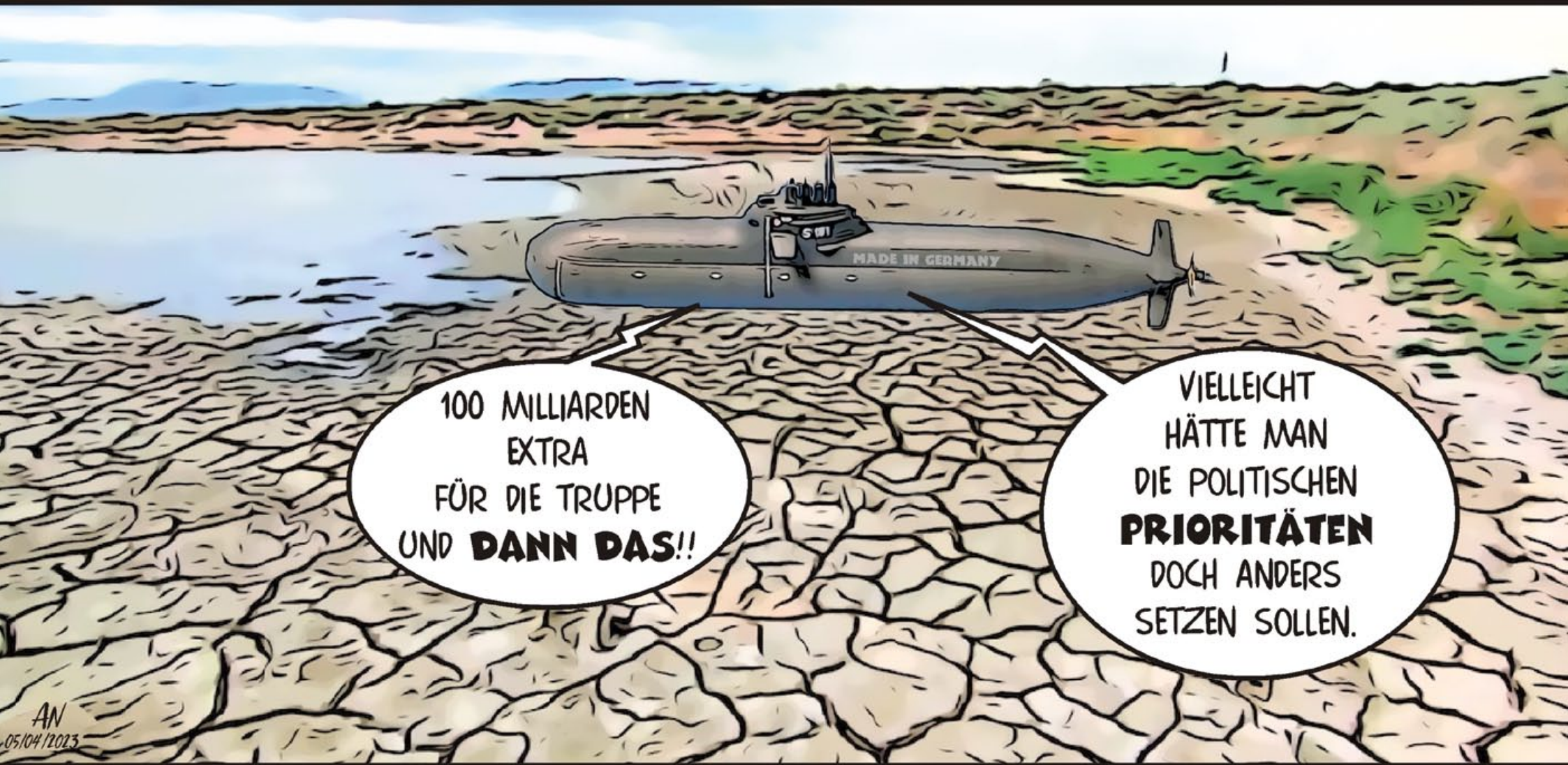
„Der Blaue Engel“ zertifiziert.



Versand: Neckartalwerkstätten, Stuttgart

Auflage: 1400 Exemplare. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bildquellen: Titelseite: Shib al Butum/WCC-EAPPI/Rudolf Rogg; S. 4: pax christi Deutsche Sektion/Fotolia; S. 5: Markus Weber; S. 7: pixabay.com; S. 8: oben: Michael Kettelhoit/Ev. Arbeitsgemeinschaft für KDV und Frieden, unten: Claus Eurich; S. 9–11: Peace for Future; S. 12: pax christi Freiburg; S. 14 oben: Markus Weber, unten: Klaus Pfisterer; S. 15 oben: Richard Bösch, unten: Till Flamme-Brüne; S. 16: Ernst-Ludwig Vatter; S. 17: Parents Circle; S. 18: Ulrike Schnellbach/Markus Weber; S. 19: Ulrike Schnellbach; S. 20–23: WCC-EAPPI/Rudolf Rogg; S. 24: pax christi Freiburg; S. 26: Joachim Nitsch; Rückseite: IMI-online/ Cartoons gegen Krieg und Aufrüstung



AN
05/04/2023



pax christi Factsheet „Krieg und Umwelt“

Hier finden Sie das pax christi Factsheet „Krieg und Umwelt“, das sich mit Klima und Umwelt sowohl als Auslöser wie Opfer in Konflikten beschäftigt:
<https://www.paxchristi.de/s/downloads>



pax christi Friedenskongress

Auch auf dem pax christi Friedenskongress vom 19. bis 21. Mai 2023 in Leipzig anlässlich des 75jährigen Bestehens von pax christi in Deutschland beschäftigen sich die Teilnehmer:innen mit Fragen rund um die Themen „Kampf um Ressourcen – Klima – Menschenrechte“ sowie „Friedensarbeit konkret zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit“. Mehr zum Friedenskongress auch unter pax christi auf Instagram.